

75  
JAHRE

RETHEL-GYMNASIUM

IM WECHSEL DER ZEIT

75 Jahre Rethel-Gymnasium Düsseldorf

Im Wechsel der Zeit 1903 – 1978

# 75 JAHRE

RETHEL-GYMNASIUM  
DÜSSELDORF

IM WECHSEL DER ZEIT

1903 – 1978

## Inhalt

Zum Geleit . . . . .	4
Daten aus der Geschichte des Rethel-Gymnasiums . . . . .	8
Alfred Rethel und seine Zeit . . . . .	11
Der erste Direktor des Rethel-Gymnasiums . . . . .	18
Schulsportfeste, Reisen, Theater . . . . .	20
Tradition – Gegenwart – Zukunft . . . . .	26
Dokumente aus dem Jahre 1908 . . . . .	38
Die Direktoren des Rethel-Gymnasiums . . . . .	42
Briefe an einen Ehemaligen . . . . .	44
Abiturientia 1936 – 1976 = 40 Jahre . . . . .	46
Die Flegeljahre der U III rg b 1930/31 . . . . .	48
Nicht mehr Zeus – Hermes nicht ganz . . . . .	56
Deutsch heute . . . . .	60
Peter hatte den Leistungskurs Englisch gewählt . . . . .	63
Zum Niedergang des Französischunterrichts . . . . .	65
Die Gegenwart der Vergangenheit – Latein . . . . .	67
Russischunterricht am Rethel-Gymnasium . . . . .	71
Der Geschichtsunterricht im Jahre 1978 . . . . .	73
Bemerkungen zum Fach Erdkunde . . . . .	74
Mathematik/Physik . . . . .	78
Biologie – problemorientiert . . . . .	81
Chemie als Schulfach . . . . .	83
Reformer und Reformen des Faches „Kunst“ . . . . .	85
Musik am Rethel-Gymnasium . . . . .	87
30 Jahre Sport am Rethel-Gymnasium . . . . .	90
Dolomitenfahrt . . . . .	94
Studienfahrten . . . . .	98
Kühhude – unser Schullandheim . . . . .	100
Gedanken der Schülersprecher im Jubiläumsjahr . . . . .	104
Die Lehrer des Rethel-Gymnasiums von 1903 – 1978 . . . . .	106

Unter Mitwirkung von Dr. H. Fritsch, Prof. Dr. G. Klein, Joachim Müller,  
Oberstudienrat M. Stückgen  
herausgegeben von Oberstudiendirektor G. Mühlberg  
Druck: Schaab & Co.KG, Düsseldorf

## Zum Geleit

Seit der Gründung des Städtischen Reform-Realgymnasiums an der Rethelstraße im April 1903 sind 75 Jahre vergangen. Auf den ersten Blick sind 75 Jahre kein hohes Alter, vergleicht man sie mit dem weitaus älteren Schulen. Doch sollten wir uns gerade in unserer schnelllebigen Zeit vergegenwärtigen, welche Verwerfungen in der deutschen Geschichte in dieser Zeitspanne enthalten sind: Kaiserreich – Weimarer Republik – nationalsozialistische Diktatur – Bundesrepublik heißen die Abschnitte, die zugleich divergierende Kräfte und Strömungen repräsentieren. Welche Einzelschicksale von zahllosen Menschen, die diese Schule besuchten bzw. an ihr tätig waren, verbinden sich mit ihnen!

Jedoch ist der Blick in die Vergangenheit nur ein Teil der Ausschau, die wir anlässlich eines Jubiläums halten. Nach den Jahren des Wiederaufbaus und der Unruhe hat uns die Gegenwart gepackt und fordert uns heraus. Sie wird einen breiten Raum in dieser Festschrift einnehmen. Manchem Leser – vor allem ehemaligen Lehrern und Schülern – wird diese Gegenwart bereits fremd erscheinen. Und doch ist in ihr schon die Zukunft enthalten, die hinsichtlich der Reformpläne mit einem besonderen Grad von Ungewißheit verbunden ist.

Ein Gedanke soll hervorgehoben werden: Lebendiger Geist kann sich nur dort entfalten, wo Offenheit und Toleranz herrschen. Mein Wunsch ist es, daß diese Werte, die für das Rethel-Gymnasium richtungweisend waren und es auch heute sind, weiterhin für unsere Arbeit erhalten und bestimmend bleiben.

Mit diesem Grußwort soll zugleich allen gedankt werden, die an dieser Festschrift mitgewirkt haben und die Vorbereitungen für die Festveranstaltungen übernahmen.



Oberstudiendirektor  
Direktor des Rethel-Gymnasiums

Zum 75jährigen Jubiläum des Städt. Rethel-Gymnasiums gelten der Schulleitung, dem Lehrerkollegium und der Schülerschaft meine herzlichen Glückwünsche.

Eine beachtliche Zahl wechselvoller Jahrzehnte hat diese Schule schon überdauert. Schwierige Zeiten wie die beiden Weltkriege und die daran anschließenden Jahre des Improvisierens mußten überwunden werden, und auch sonst gab es so manche tiefgreifende Veränderung zu bewältigen.

Mögen im Städt. Rethel-Gymnasium immer die Voraussetzungen für ein harmonisches und effektives Arbeiten und Lernen gegeben sein. In diesem Sinne gelten der Schule für die Zukunft alle meine guten Wünsche.

Der Jubiläumsveranstaltung wünsche ich zugleich ein gutes Gelingen in der Hoffnung, daß sie für Lehrer, Schüler, Eltern und alle übrigen Gäste zu einem schönen Erlebnis werden möge.



Oberbürgermeister

Vor 75 Jahren wurde die Rethel-Schule gegründet. Seit 1919 begleitet die Vereinigung ehemaliger Rethelschüler die Geschicke ihrer alten Schule mit großer Anteilnahme. Die „Ehemaligen“ lassen sich dabei nicht von Erinnerungen und nostalgischen Anwandlungen überwältigen. Sie denken zugleich über Möglichkeiten und Notwendigkeiten nach, wie sie heute den Rethelschülern bei den schwierigen Problemen der Studien- und Berufswahl helfen können. Darin zeigt sich, wie mir scheint, am besten der verpflichtende Geist der Rethel-Schule, den wir auch für die Zukunft wachhalten wollen.



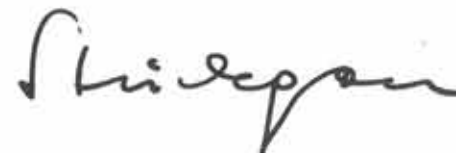
1. Vorsitzender der Vereinigung  
ehemaliger Rethelschüler e.V.

Als sich im Jahre 1903 der Düsseldorfer Oberlehrer Dr. Höfer anlässlich der Gründung des ‚Städtischen Reform-Realgymnasiums an der Rethelstraße‘ Gedanken über „Wesen und Wert des Realgymnasiums“ machte und ausführte, „die Schulreformbewegung ist nicht aus der Laune einer neuerungssüchtigen Zeit heraus geboren, sondern sie ist ein Ausfluß der seit 1870/71 einsetzenden Zeitströmung, die eine Umformung des bisherigen Bildungsideals herbeiführte“, da hätte er die ungebrochene Aktualität solcher Formulierungen allenfalls befürchten können.

Daß es anders gekommen ist und das heutige Rethel-Gymnasium die damalige und andere Reformen überdauert hat, spricht für die Lebenskraft des Gymnasiums.

Möge unserer Schule im Geist einer wirklich fruchtbaren pädagogischen Weiterarbeit auch in Zukunft jede zeitbedingte „Reform-Laune“ erspart bleiben, damit dem heutigen Jubiläum noch viele erfüllte „Rethel-Jahre“ folgen können.

In solcher Hoffnung gelten der Schule, den Schülern und Eltern sowie allen Beteiligten die besten Wünsche für die Zukunft.



Vorsitzender des Lehrerrats



*Städtisches Reform-Realgymnasium mit Realschule an der Rethelstraße  
Architekt Baurat Radke*



*Das neue Rethel-Gymnasium an der Graf-Recke-Straße  
Architekt Alfred Zillig*



## Daten aus der Geschichte des Rethel-Gymnasiums

- 1902 Am 21. Mai wird mit dem Bau des Städtischen Reform-Realgymnasiums an der Rethelstraße begonnen.
- 1903 Am 30. April erfolgt die Einweihung der neuen Schule. Erster Direktor wird Geheimrat Prof. Jakob Masberg. Das Lehrerkollegium besteht aus 14 Herren. 386 Jungen besuchen im ersten Jahr die neue Schule.
- 1913/14 Die Zahl der Schüler ist auf 982 gewachsen. In insgesamt 30 Klassen unterrichten nunmehr 45 Lehrer.
- 1914–1918 Durch Kriegs- und Kriegshilfsdienst von Lehrern und Schülern, Belegung der Schule durch Truppen sowie Lebensmittel- und Brennstoffmangel wird der Schulbetrieb erheblich beeinträchtigt und zeitweise lahmgelegt.
- 1918 Am 5. Juli erfolgt die erste Umbenennung in „Ludendorff-Schule“.  
Im Dezember wird der erste Lehrerausschuß gewählt.
- 1919 Am 31. März tritt Geheimrat Masberg in den Ruhestand. Die Leitung der Schule übernimmt Oberstudiendirektor Dr. Josef Budde.  
  
Es werden ein Elternbeirat und ein Schülerausschuß geschaffen.  
  
Entsprechend einer Anregung von Geheimrat Masberg wird am 24. August ein Verein der ehemaligen Schüler gegründet.
- 1921/22 Die Prinz-Georg-Schule, deren Gebäude beschlagnahmt wurde, zieht vorübergehend mit in das Schulgebäude ein.
- 1924 Die Schule führt ab Ostern den Namen „Städtisches Realgymnasium mit Realschule an der Rethelstraße“.
- 1924/25 Die Augusta-Viktoria-Schule, die dem Lycée de garçons weichen mußte, wird als Gast aufgenommen.
- 1937 Nachdem durch Reformverlaß die Schulzeit an der Oberschule auf 8 Jahre beschränkt wurde, machen zu Ostern Ober- und Unterprima gleichzeitig ihr Abitur.

- 1938 Am 19. Dezember wird die Schule wieder in „Ludendorff-Schule“ umgetauft.
- 1939–1945 Durch Einberufung zahlreicher Lehrer und Schüler zur Wehrmacht, durch Kinderlandverschickung, Ernteeinsatz und Luftwaffenhelferdienst ist ein ordnungsmäßiger Schulunterricht kaum noch möglich.  
  
Anfang 1943 werden rund 200 Schüler der Unter- und Mittelstufe ins Erzgebirge und später nach Saalfeld verlegt.  
  
Am 3. November 1943 wird das Schulgebäude an der Rethelstraße bei einem der schweren Bombenangriffe fast völlig zerstört.
- 1945 Für die Wiederaufnahme des Unterrichts nach dem Krieg wird die Schule zunächst mit der früheren Scharnhorst-Schule unter dem Namen „Leibniz-Gymnasium“ vereinigt.
- 1946 Zu Ostern wird die Schule aus dem Verbund des Leibniz-Gymnasiums gelöst und erhält unter dem neuen Namen „Jacobi-Gymnasium“ ihre Selbständigkeit zurück. Die Leitung übernimmt Oberstudiendirektor Heinrich Fischer.
- 1953 Die Schule erwirbt das Schullandheim Kühnhude im Sauerland.
- 1958 Am 26. Juli wird Dr. Wilhelm Ladewig als neuer Oberstudiendirektor eingeführt.
- 1959 Die Schule erhält einen Neubau an der Graf-Recke-Straße; am 8. Januar wird das Gebäude bezogen.
- 1960 Nach Fertigstellung der neuen Aula erfolgt am 12. März 1960 die offizielle Einweihung als „Rethel-Gymnasium“.
- 1972 Die Leitung der Schule übernimmt Oberstudiendirektor Gerhard Mühlberg.
- 1974 Im Zuge der neu eingeführten Koedukation werden nach den Sommerferien erstmals auch Mädchen in die Sexta aufgenommen. Zum gleichen Termin wird die differenzierte gymnasiale Oberstufe eingeführt.



Studie zu dem Zyklus „Auch ein Totentanz“ von Alfred Rethel, um 1848

## Alfred Rethel und seine Zeit

Das heutige Rethel-Gymnasium hat nicht immer diesen Namen getragen. Ursprünglich war es nach der Rethelstraße benannt, wo es sich bis in den letzten Krieg hinein befand. In patriotischen Zeiten trug es den Namen des damals siegreichen Generals Ludendorff. Nach dem Zweiten Weltkrieg besann man sich darauf, daß Goethes Düsseldorfer Freund Friedrich Heinrich Jacobi ein würdiger Namenspatron für die Schule wäre. Die sehr aktiven ehemaligen Schüler bestanden aber auf ihrer alten „Rethelpenne“, und so setzte sich schließlich die heute gültige Bezeichnung Rethel-Gymnasium durch.

Wer aber war Rethel, und welche Beziehung hat er zu Düsseldorf? Alfred Rethel wurde 1816 in dem alten Herrenhaus Diepenbend bei Aachen geboren. Er erhielt früh die künstlerische Unterweisung eines in Aachen geschätzten Bildnismalers und bezog bereits als Dreizehnjähriger die junge Düsseldorfer Kunstakademie, die unter Wilhelm Schadow, einem Sohn des berühmten Berliner Bilhauers, erstaunlich schnell aufgeblüht war. Dort herrschte frömelndes Nazarenertum und ein bisweilen etwas rührseliges anekdotisches Genre. Rethel malte einige Bilder aus dem Leben des heiligen Bonifatius im Stile der in Düsseldorf beliebten „lebenden Bilder“. Vor allem aber fesselten ihn die großen Ereignisse der Geschichte. Für seine zahlreichen Entwürfe von Schlachtenbildern waren die vatikanischen Fresken Rafaels das große Vorbild.

1836, als Zwanzigjähriger, ging Rethel nach Frankfurt. Dort schuf er neben einigen schwächeren Künstlern die kraftvollen Illustrationen zum Nibelungenlied, das erst damals, in den Zeiten der Romantik und des erwachenden historischen Bewußtseins, volkstümlich wurde. Dazu trugen Rethels Illustrationen wesentlich bei. Den größten Auftrag jedoch gab ihm der 1826 in Düsseldorf gegründete Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen. Es handelte sich um die Ausmalung des Krönungssaales im Aachener Rathaus mit Wandbildern zur Geschichte Karls des Großen. Die Verhandlungen zogen sich über acht Jahre hin. Erst 1847 konnte Rethel mit der Arbeit beginnen. Er wollte keine historischen Bilderbögen malen, wie dies die meisten Historienmaler seiner Zeit taten, sondern den gesamten Bilderzyklus einem Grundgedanken unterordnen. Karl war ihm der Inbegriff des christlichen Herrschers im Kampfe mit dem Orient. Am großartigsten gelang ihm seine Darstellung im Bilde des toten Kaisers, dessen Gruft sich der junge Sachsenkaiser Otto III. öffnen läßt, um ihm knieend seine Verehrung zu bezeugen. Rethel hat mehrmals die Themen und Motive einzelner Bilder geändert. Zahlreiche Vorzeichnungen dazu befinden sich im Dresdner Kupferstichkabinett; die vorbereitenden Ölskizzen sind seit Jahrzehnten wertvoller Besitz des Düsseldorfer Kunstmuseums. Die Arbeit an diesen Fresken, deren Vollendung Rethel selbst nicht mehr erlebte, war gewaltig. Der Künstler war von zarter Konstitution. Er mußte sich erst im Fortschreiten der Arbeiten mit der schwierigen Technik der Freskomalerei vertraut machen. Klerikale Bedenken des katholischen Aachen gegen den evangelischen Künstler mußten wiederholt ausgeräumt



werden. Und schließlich störte den immer sensibler werdenden Künstler bei der Arbeit das neugierige und geschwätzige Publikum, dem man die Besichtigung des historischen Saales nicht jahrelang vorenthalten wollte.

In jener Zeit schloß Rethel eine Liebesheirat mit der Tochter eines Dresdner Professors, aber von seiner Hochzeitsreise nach Italien kehrte er in geistiger Verwirrung zurück, kurz vor jener unseligen Karnevalsnacht, in welcher Robert Schumann von der Düsseldorfer Schiffsbrücke den Tod zwischen den Eisschollen des Rheines suchte.

Rethel war ein Melancholiker. Schon früh hatte ihn die Darstellung des Todes gefesselt: der Tod auf dem Schlachtfeld, die erhabene Gestalt des toten Kaisers in seiner Gruft oder die sterbenden Söldner des karthagischen Feldherrn, die der Künstler in seinen Aquarellen des „Hannibalzuges“ im heroischen Kampf gegen die Naturgewalten geschildert hat. Im Schicksalsjahre 1848/49, nach der gescheiterten deutschen Revolution, wird der Tod zum Hauptthema seiner Kunst. Verse seines Dichterfreundes Robert Reinick begleiten die sechs Holzschnitte der Folge „Auch ein Totentanz“. Bei Hans Holbein, dem Künstler der Renaissance, hatte der Knochenmann das Treiben der einzelnen Stände unerkannt begleitet und dem Christenmenschen damit sein Memento mori zugerufen. Rethel dagegen ist ein Künstler der Neuzeit. Er ist realistischer, bezieht politische Stellung und lotet in tiefere Seelengründe. Wie seinen Zeitgenossen Hebbel und Grillparzer erscheint ihm die Revolution als drohende Anarchie, und ihre blutige Niederwerfung ist nur deren düstere Folge.

Noch volkstümlicher als der „Totentanz aus dem Jahre 1848“ (so sein ursprünglicher Titel) wurden zwei Einzelblätter, „Der Tod als Erwärger“, wo der Tod vor der personifizierten Cholera bei einem Maskenfeste aufspielt, und der versöhnliche Ausklang „Der Tod als Freund“: der Tod, angetan mit einer Mönchskutte, übernimmt für den friedlich entschlafenen Türmer das Läuten der Glocken. Dieses Blatt besitzt, wie Goethes „Haidenröslein“ oder Heines „Loreley“, den Zauber des echten Volksliedes, das Zahllose kennen, ohne den Namen des Verfassers zu wissen.

Die männliche Kunst Alfred Rethels steht einsam in der anmutigen, nicht selten weichlichen Umwelt des Biedermeier. Rethel verwechselt nicht Monumentalität mit dem theatralischen Pathos, das uns heute viele Bilder seiner Zeitgenossen unverdaulich macht. Seinen Zeichenstil mit seiner knorrigen Linienführung erkennt man auf den ersten Blick. Rethel ist ein Meister des Holzschnittes, wie es ihn seit den Tagen Dürers in Deutschland nicht mehr gegeben hatte. Erst die Expressionisten am Beginne unseres Jahrhunderts sollten dem herben Holzschnitt neue großartige Möglichkeiten abgewinnen. Rethels Kunst, das sei nicht verschwiegen, findet ihre Grenze in bisweilen schwer entschlüsselbaren Allegorien, wie sie das bildungsbeflissene 19. Jahrhundert liebte. Einzigartig aber ist sein Gefühl für das Dämonische, die Größe, das Grauen, die Stille und den Frieden des Todes.

Alfred Rethels Grab auf dem alten Golzheimer Friedhof hat die Stadt Düsseldorf in ihre Obhut genommen. *Dr. Günter Rehbein, Oberstudienrat i. R.*

## Unsere Lehrerkollegien



*Geheimrat Prof. Masberg und das erste Lehrerkollegium 1903/04*

### *Stehende Reihe von links:*

Conrad Schmitz, Wilhelm Frohn, Heinrich Gerdes, unbekannt, Rust, Prof. Dr. Ferdinand Brück, Cramer, unbekannt, Dr. Höfer, Henkel, Philippi, Prof. Paul Falk, Prof. Wilhelm Wenck, Johannes Hapke, Victor Bugiel

### *Sitzende Reihe von links:*

Prof. Severin Kolb, Prof. Dr. Gustav Schlabach, Gerber, Prof. Jacob Masberg, Prof. Friedrich Korff, Hulskotter, Schröder

### *Vorne knieend:*

Küypers, unbekannt.



*Das Lehrerkollegium November 1926*

*Hintere Reihe von links:*

Friedrich Diesel, Karl Schmitz, Dr. Hans Becker, Dr. Peter Kill, Heinrich Kiesgen, Fromm, Artur Herfs, Mathias Müller, Dr. Johannes Schwab, Dr. Paul Voets, Prof. Dr. Rudolf Funk, Paul Bindel, Ernst Kötter

*Mittlere Reihe von links:*

Prof. Dr. Augustin Altmeyer, Prof. Dr. Hans Schmidt, Prof. Dr. Anton Hübinger, Prof. Dr. Gustav Krause, Dr. Wilhelm Pelster, Fritz Dansmann, Karl Knaut

*Am Tisch sitzend von links:*

Msgr. Prof. Johannes Zender, Prof. Wilhelm Wenk, Prof. Dr. Theodor Lennich, Prof. Paul Falk, Wilhelm Frohn, Erich Kuhn, Hoerner



*Das Lehrerkollegium 1935*

*Untere Reihe von links:*

Prof. Dr. Theodor Lennich, Dr. Wilhelm Treitz, Dr. Josef Budde, Prof. Dr. Hans Schmidt, Karl Praetorius

*Mittlere Reihe von links*

Msgr. Prof. Johannes Zender, Dr. Friedrich Schubert, Paul Kaltenbach, Dr. August Thraen, Dr. Hans Becker, Theodor Wallbott, Prof. Dr. Rudolf Funk, Franz Wallraf, Ernst Kratz, Heinrich Hoppenau, Vogel

*Obere Reihe von links:*

Ernst Kötter, Fritz Dansmann, Otto Landau, Friedrich Diesel, Erich Kuhn, Heinrich Büter, Dr. Wilhelm Pelster, Prof. Dr. Henry Elfrath, Helmut Drees, Dr. Paul Voets, Albert Seipelt, Dr. Eugen Söhngen



Das Lehrerkollegium 1953

*Obere Reihe:*

Heinrich Langenberg, Herbert Klaumann, Hans Dietrich Bohn, Dr. Gerhard Roch, Ernst Stahr, Heinz-Edgar Fischersworing, Dr. Paul Staffel, Karl-Ernst Lasch, Karl-Hanns Leib, Dr. Emil Drabert

*2. Reihe:*

Dr. Leo Domagalla, Pfr. Ernst Ufer, Dr. Walter Müller, Heinz Siepman, Dr. Wilhelm Ladewig, Waldemar Boecken, Dr. Frodewin Illert, Hans Stocken, Heinz Mack, Dr. Rudolf Riefenstahl

*3. Reihe:*

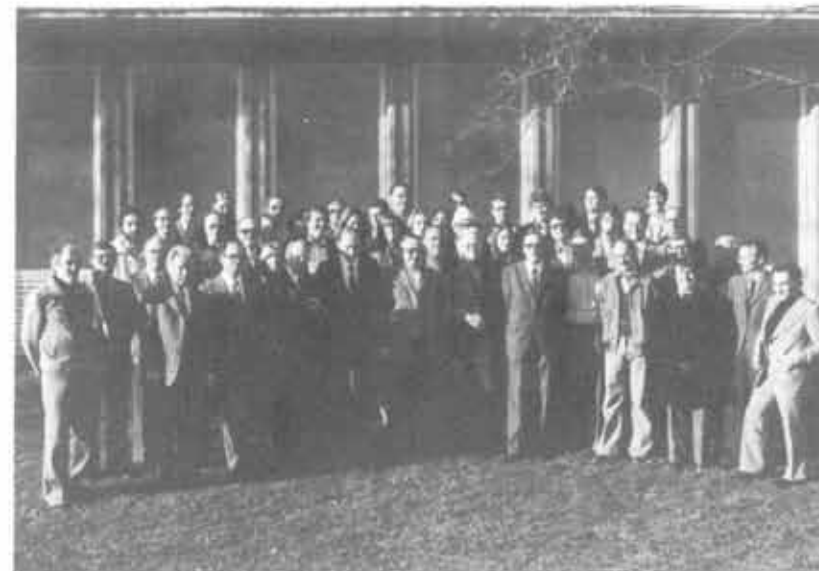
Ernst Kötter, Dr. Karl Pfannenber, Matthias Loewen, Ulrich Maillard, Joseph Hermann, Felix Schumann, Alfons Schwanitz, Horst Schroeder, Aloys Raffauf, Hans-Helmut von der Laden, Alfred Görg

*Untere Reihe:*

Dr. Karl Zimmer, Fritz Buchsteiner, Heinrich Gall, Dr. Karl Lehmann, Oberstudien-  
direktor Heinrich Fischer, Dr. Franz Gordes, Bruno Ellerbrock, Hanns Berghoff



Das Lehrerkollegium 1969



Das Lehrerkollegium (einschließlich Referendare) 1978

Ernst-Jürgen Albrecht, Fritz Beckmann, Dr. Friedrich Cremer, Hermann Dinkelbach, Petra Dittmann, Ursula Dombrowski, Manfred Ebel, Ulrike Eisel, Dr. Hans Engels, Paul Feder, Klaus-Jürgen Fiacre, Annelie Finis-Aust, Dr. Martin Fuhrmans, Karl-Heinz Galonska, Herbert Göttlicher, Rüdiger Goldmann, Manfred Groß, Paul Gummersbach, Dieter Holubek, Werner Kernnitz, Wolfgang Kempgen, Jost Kernemann, Dr. Klaus Wilhelm Kersch, Wilfried Kiel, Bernd Köther, Maria Kother, Gertrud Krauß, Dr. Ernst Krumschmidt, Brunhilde Lang, Rüdiger Larisch, Hartmut Lorentzen, Wolfgang Lorenz, Bernhard Manns, Bernhard Marhofen, Brunhild Matthey, Wolfgang Meise, Helmut Melcher, Franz-Josef Molsberger, Dr. Günther Morgenstern, Gerhard Mühlberg, Klaus Müller, Johannes Nathrath, Rainer Nüchel, Wulf Poppek, Werner Reuber, Bernd Richter, Freimut Schemmann, Friedemann Schmiedel, Marianne Schrepper, Elke Schumann, Wolf Dieter Sommer, Gabriele Soteriou, Ernst Spriewald, Peter Stegemann, Liäne Stephan, Martin Stückgen, Renate Sültemeier, Helgard Thomas, Horst Tonn, Herbert Ueffing, Andreas Wuttke.

## Der erste Direktor des Rethel-Gymnasiums

In seiner Einweihungsrede im Jahr 1903 sagte Masberg u. a.: „Die wichtigsten Faktoren für eine gute Erziehung und eine gründliche Bildung bleiben stets die Macht der Persönlichkeit, der Einfluß von Vater und Mutter, die Person des Lehrers, bleibt die Sphäre, in der sich der Zögling bewegt, das Haus, in dem er aufwächst, in dem er verkehrt, bleibt der Geist, der in seiner Schule herrscht“.

Geheimrat Professor Jakob Masberg wurde am 7. 1. 1849 in Leutesdorf am Rhein geboren. Er besuchte das Progymnasium in Andernach und die oberen Klassen des Gymnasiums in Kempen. 1868 erhielt er das Zeugnis der Reife. Er studierte Französisch und Englisch in Bonn, Löwen, Paris und London. 1874 bestand er vor der königlichen Prüfungskommission zu Bonn sein Examen pro facultate docendi. Seit 1875 lebte er in Düsseldorf und wurde zunächst von Direktor Ostendorf als ordentlicher Lehrer an das Realgymnasium an der Klosterstraße (heute: Humboldt-Gymnasium) berufen. 1896 wurde er zum Leiter der neugegründeten Realschule an der Prinz-Georg-Straße ernannt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte er sich für die Gründung einer Tochterschule ein, da zu viele Schüler die Realschule besuchten und nicht alle Meldungen zur Aufnahme berücksichtigt werden konnten. 1903 wurde das Reform-Realgymnasium an der Rethelstraße eröffnet. Masberg wurde zum ersten Direktor der Schule bestellt. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1919 war er an der „Rethelschule“ tätig.

In Notizen über Masberg wird wiederholt darauf hingewiesen, daß er als einer der besten Kenner des heimischen Schulwesens anerkannt war und sich in seiner Person ein gutes Stück der Düsseldorfer Schulgeschichte verkörperte (1906 erschien eine von ihm zusammengestellte Übersicht über „Die höheren Knabenschulen in Düsseldorf“). Masberg war bekannt als Vorkämpfer für das Mittelschul-, Realschul- und Aufbauschulwesen. Er setzte sich besonders für die Gründung von Reformschulen ein. Außerhalb seiner eigenen Schule förderte er intensiv Mädchenfortbildungsschulen, Bildungsvereine und den Ausbau der städtischen Volksbüchereien. Bei der Verbandstagung der Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung hielt er 1911 das Hauptreferat über das Thema: „Die Berufswahl für unsere Kinder“. Masberg war Mitglied des Kuratoriums für Lehrerseminare sowie des Kuratoriums für die Knabenmittelschulen. 1918 wurde er vom Verwaltungsausschuß als Teilnehmer an den Entlassungsprüfungen für das Volksschullehrerinnenseminar gewählt.

Masberg veröffentlichte mehrere Schriften für das Fach Französisch. Seine besondere Vorliebe für das Französische zeigte sich auch in seinen Bemühungen für die Wiederherstellung der Völkerfreundschaft zwischen Frankreich und Deutschland, die durch den Krieg 1870/71 zerstört und unterbrochen war. Er war der Initiator des deutsch-französischen Lehreraustausches und begrüßte die ersten französischen Lehrer an seiner Schule.

Während seiner gesamten Lehrtätigkeit war Masberg besonders um die Stärkung des Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrern, Schülern und Eltern bemüht. Zeitgenossen berichten, daß er „mit der ihm angeborenen rheinischen Leichtigkeit, Liebenswürdigkeit und Begeisterungsfähigkeit“ zu einer Intensivierung dieser Kontakte besonders berufen war.

Am 1. August 1919 gründete Masberg die nach ihm benannte Stiftung mit einem Kapital von 50.000 Mark. Diese Stiftung hatte den Zweck, den Witwen und Waisen von Lehrern seiner Schule eine finanzielle Hilfe zu geben, ebenso trat die Stiftung ein, falls Lehrer in eine besondere Notlage geraten sollten.

Für die Echtheit seiner Beziehung zu den Schülern spricht, daß er während des Weltkrieges einen besonders ausgedehnten Briefwechsel mit im Feld stehenden Schülern pflegte. Aus diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit und Anhänglichkeit an die Schule entsprang der Gedanke, die ehemaligen Schüler unter sich und mit der Schule durch einen Verein zu verknüpfen. In seiner letzten Konferenz konnte Geheimrat Masberg mitteilen, daß die Gründung dieser Vereinigung in die Wege geleitet sei. Am 24. 8. 1919 wurde sie vollzogen.

Nur um vier Jahre überlebte Masberg sein Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst. Er starb am 15. 2. 1923.

In seinen gedruckten Mitteilungen hat der ‚Verein ehemaliger Schüler der Ludendorffschule‘ seines geistigen Urhebers mit diesen Worten gedankt: „...für seine Treue, mit der er alle seine ehemaligen Schüler durch ihr späteres Leben hindurch immerfort begleitete, so daß mancher von uns in ihm wohl einen zweiten Vater finden durfte“.

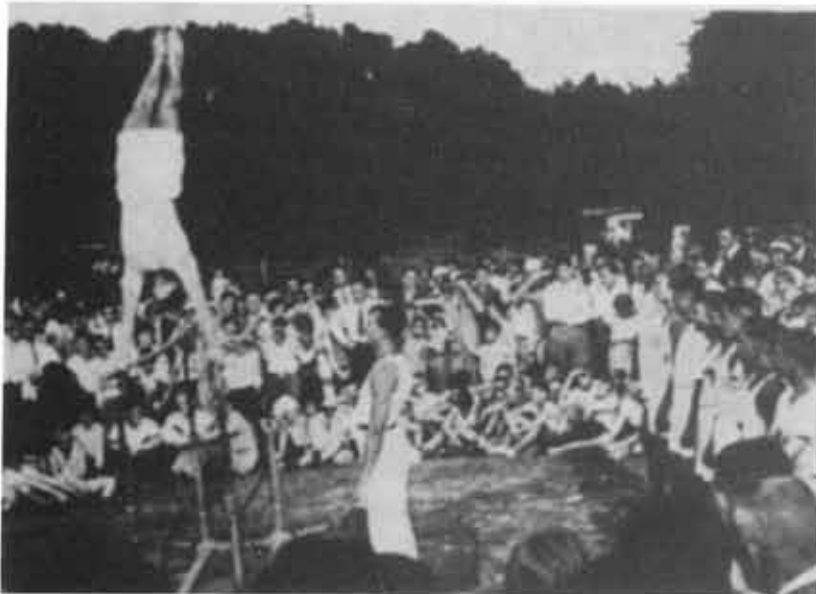
Geheimrat Professor Jakob Masberg war Träger hoher deutscher und französischer Orden. Am 2.8.1940 benannte die Stadt Düsseldorf eine Straße nach Geheimrat Masberg. Es ist der heute noch bestehende „Masbergweg“.

*Angelika Masberg, cand. phil.*



## Schulsportfeste, Reisen, Theater

Die Jahre nach dem ersten Kriege sind gekennzeichnet durch einen ungeahnten Aufschwung, den die Pflege der Leibesübungen erfuhr sowie durch ein Wiederaufleben der Jugendbewegung. Die Einrichtung des 1920 angeordneten wöchentlichen Spielnachmittags und monatlichen Wandertags kam diesen Bestrebungen entgegen. Der durch die Nöte der Zeit lang gehemmte Drang der Jugend nach gemeinsamem Erleben in Sport und Wandern brach mächtig durch. Und wie bescheiden waren doch die Ansprüche dieser Kriegsjugend! Unser erstes Schulsportfest, am 24. Juli 1920, begingen wir – die Jungen von heute werden lachen! – auf unserem Schulhof! Auf dem Programm standen der Dreikampf, die Staffeln, die Einzelkämpfe, die Faustballspiele. Wir hatten sogar eine 400-m-Bahn, die sich in Achterwindungen um das Denkmal auf dem Hofe schlängelte und eine Spezialkurventechnik erforderte.



Schulsportfest Bauenhaus 1932

Und hier ein anderes: Als die Obertertia zu Pfingsten 1919 auf ihre Eifel-fahrt zog, tippelten nicht wenige dieser wahrlich nicht verwöhnten Jungen auf Holzsohlen, und den fehlenden Rucksack mußte ein Pappkarton ersetzen. Und doch – was für Freude hat es gemacht!



Dir. Dr. Budde während der Siegerehrung

Mit die stärksten Erinnerungen an ihre Schulzeit verbinden sich für viele „Ehemalige“ mit dem Sommerfest in Bauenhaus. Die dortige Waldwiese war so recht geschaffen, aus einem bloßen Sportfest einen Tag des Wettkampfes und zugleich der tummelhaften Freude, ja, der Schulgemeinschaft zu machen. Nicht zuletzt war dies ein Verdienst des Schulleiters, der, lebensnah, gewandt und allzeit guten neuen Gedanken zugänglich, auch dieser Veranstaltung seine besondere Förderung zuteil werden ließ. Am 6. Juli 1923 zogen wir zum erstenmal hinaus. Für die Straßenbahnfahrt bezahlte man damals rund 1000 Mark – es war die bitterböse Zeit der Inflation, von der diese Tatsachen eine Vorstellung geben mögen: Das Schulgeld für das ganze Schuljahr 1923/24 war auf 12000 Mark angesetzt, wurde aber für das erste Vierteljahr auf 72000 Mark erhöht, betrug für den Oktober 1923 100 Millionen und schwoll für die erste Novemberhälfte auf die astronomische Ziffer von 6 Milliarden an. Aber trotzdem wurde unser erstes Sommerfest ein herrlicher Tag. Bauenhaus wurde seither für die Schule zu einem Begriff. Dreizehn Sommer sahen das altvertraute und immer neue Bild der heißen Wettkämpfe um die von Lehrern, „Ehemaligen“ und Eltern gestifteten Wanderpreise, der bunten Wurf- und Schießbuden und des lustigen Zirkus, der Spiele auf der Waldbühne, der fröhlichen abendlichen Feiern im Schein der Fackeln. Längst war der Faustballwettbewerb „Lehrer – Schüler“ Tradition geworden; ja, 1939 noch maßen sich Lehrer und Schüler im Fußballspiel. Bauenhaus war der beste Ausdruck des Geistes der Gemeinschaft und Kameradschaft.



Sehr anregend und befruchtend wirkten auf das Leben der Schule auch die zahlreichen Schülerreisen und -wanderfahrten, die in dem Jahrzehnt zwischen 1923 und 1933 unternommen wurden. Professor Falk führte seine Schüler wiederholt zu den Schiller-Festspielen in Weimar; Schülergruppen unter Leitung von Lehrern durchwanderten in den Ferien die deutsche Heimat.



*Rethelschüler vom „Nest“ auf der Fahrt nach Lappland (1939)*

Der Einfluß der Jugendbünde (Wandervogel, Pfadfinder, besonders auch „Neudeutschland“, dessen Führer, Msgr. Professor Johannes Zender, lange Jahre an unserer Schule wirkte) war in der Schule spürbar. Zu einer Stätte rechten Jungenlebens entwickelte sich auch die in den ersten Nachkriegsjahren entstandene Wandervogelgruppe „Das Nest“, die unterm Dach der Schule ihr Stadtheim und im Bergischen Land ihr Landheim hatte. Außer Sommerfahrten und winterlichen Skifahrten durch deutsches Land unternahm diese Schar alljährlich große Auslandsfahrten, auf denen sie – vom Nordkap bis zum Balkan – sich ein gut Stück Europa erwanderte. Ihre Fahrtenabende in der Aula waren besondere Ereignisse im Schulleben. Zahlreiche veröffentlichte Bildberichte und Rundfunksendungen zeugten von der Unternehmungslust dieser Jungen. – Erwähnt seien auch die häufig unternommenen Studienreisen der Lehrer (so nach England, Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland), die, durch städtische Unterstützung ermöglicht, eine Voraussetzung für lebendigen Unterricht, zumal in den Fremdsprachen, schufen.



*Äquatortaufe auf dem Weg nach Lappland*



*Bei den Lappen...*



1938: Hanns Müller-Schlösser  
 „Schneider Wibbel“ (Thilo Schneider)      „Schneider Wibbel“ 1. Szene



1948: Schiller, „Die Räuber“      (Kurt Jonen, Hans Lübbert, Heinz Utler)



1946: Skakespeare, „Julius Cäsar“ (Willi Kemperdick, Heribert Cremer, Hans Lübbert)

In gewissem Zusammenhang mit der oben geschilderten Betätigung der Jugend stand die Pflege des Laienspiels, der man sich mit Hingabe widmete. Gelegenheiten dazu boten sich alljährlich auf dem Sommerfest und zu Weihnachten; hervorgehoben seien eine eindrucksvolle Darbietung von Hofmannsthal's „Der Tor und der Tod“ und die köstliche Aufführung von Hans Müller-Schlössers „Schneider Wibbel“ mit unserem unvergessenen Hans Thilo Schneider – auch einer der vielen, die nicht aus dem Kriege heimgekehrt sind. – Das Spiel auf der Schulbühne fand in den Jahren nach dem zweiten Kriege, in Zeiten des Hungers und der größten Not, eine erfreuliche Fortsetzung; ungewöhnliche Begabungen und Spielfreudigkeit ermöglichten da Aufführungen des „Julius Cäsar“ von Skakespeare, der „Räuber“ von Schiller und sogar des ersten Teils von Goethes „Faust“. Allgemein kann gesagt werden, daß es durchaus nicht immer die Zeiten wirtschaftlicher Blüte sind, in denen die geistigen und künstlerischen Kräfte sich am schönsten entfalten.

*Auszug aus den Erinnerungen von Ernst Kötter*

## Tradition – Gegenwart – Zukunft

Vereinigung ehemaliger Rethelschüler e.V.

Auf Anregung des ersten Direktors unseres heutigen Rethel-Gymnasiums, Geheimrat Professor Jacob Masberg, rufen 1919 fünf Ehemalige zur Gründung einer Vereinigung ehemaliger Rethelschüler auf.

Der Grundgedanke hierbei ist, freundschaftliche Beziehungen untereinander und zum Gymnasium auch über die Schulzeit hinaus aufrecht zu erhalten.

In der Aula der damaligen Ludendorffschule, des städtischen Realgymnasiums mit Realschule an der Rethelstraße, findet am 24. August 1919 die Gründungsversammlung des Vereins ehemaliger Schüler der Ludendorffschule statt.

Alle Erwartungen werden in den Schatten gestellt. Es kommen über 70 Ehemalige zur Gründungsversammlung.



Dr. Ing. Hans Redenz

Hans Redenz eröffnet und leitet als vorläufiger 1. Vorsitzender die Versammlung.

Nach längerer Aussprache wird die von dem vorläufigen Vorstand ausgearbeitete Satzung fast unverändert angenommen. Danach tritt der vorläufige Vorstand mit Hans Redenz als 1. Vorsitzenden zurück. Ihm wird der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen und Entlastung erteilt.

Gewählt wird dann Fritz Patten zum 1. Vorsitzenden der Vereinigung. Einstimmig ernennt die Gründungsversammlung den Geheimrat Professor Masberg in dankbarer Anerkennung seiner Verdien-

ste um die Schule und die Gründung der Vereinigung zum 1. Ehrenmitglied. Im Hotel Löwen findet am Abend ein gemütliches Treffen der Ehemaligen statt.

Wie aus dem ersten Mitgliederverzeichnis zu ersehen ist, gehören dem jungen Verein am 1. November 1919 bereits 133 Mitglieder an. Am 1. Dezember 1919 erscheint Heft 1 der Mitteilungen des Vereins ehemaliger Schüler der Ludendorffschule mit einer Auflage von 450 Exemplaren.



Dr. jur. Carl Georg Lipschitz

Die erste große Festlichkeit des Vereins vereinigt mehr als 150 Mitglieder und Gäste am 27. Dezember 1919 in den Räumen des Hotels Heck, Blumenstraße, zu einem 5-Uhr-Tee mit Tanz.

Im März 1920 erscheint Heft 2 der Mitteilungen der Ehemaligen und ruft auf zur Jahresversammlung am Sonntag, dem 11. April 1920, vormittags 11 Uhr. Auf dieser Versammlung wird Dr. Carl Georg Lipschitz zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Man beabsichtigt, sich in Zukunft bei „Frankenheim“ in der Wielandstraße zu treffen.

Am 15. Februar 1923 stirbt Prof. Jacob Masberg. Er war am 31. März 1919 mit 70 Jahren aus

dem Dienst der Schule geschieden, für deren Geschichte sein Leben so bedeutungsvoll war.

Im März 1927 übernimmt Dr. Fritz Doerper den Vorsitz der Vereinigung von Herrn Dr. Lipschitz. Aus dem Lehrerkollegium der Rethelschule werden Oberstudiendirektor Dr. Josef Budde sowie die Studienräte Prof. Paul Falk, Prof. Dr. Theodor Lennich, Theodor Wallbott, Dr. Peter Kill und Dr. Hans Becker in den Beirat gewählt.

Das Mitgliederverzeichnis vom 1. März 1927 weist bereits 284 Mitglieder aus.

Die Amtszeit des 1. Vorsitzenden Dr. Fritz Doerper ist sehr kurz. Besondere Umstände veranlassen ihn, im folgenden Jahr den Vorsitz niederzulegen. Ihm war es vorbehalten, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Schule, das im April 1928 in der Aula der Schule festlich begangen wird, mit vorzubereiten.

Nachfolger von Dr. Fritz Doerper wird im Jahre 1928 sein Klassenkamerad Ernst Schäffer, der den Vorsitz bis zum Jahre 1936 inne hat. Das Leben der Vereini-



Dr. jur. Fritz Doerper



Ernst Schäffer

gung nimmt zu dieser Zeit einen besonderen Aufschwung, was allein schon aus der Mitgliederzahl, die im Laufe der Jahre auf etwa 600 gestiegen ist, hervorgeht.

Zu der damals gegründeten „Gesellschaft von Freunden der Rethelschule“, deren Vorsitzender Dr. Dr. Otto Petersen ist, unterhält die Vereinigung freundschaftliche Beziehungen, die darin ihren Ausdruck finden, daß der Vorsitzende der Vereinigung der Ehemaligen Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft der Freunde wird. Beide Vereine haben in engster Zusammenarbeit viel Gutes für die Schule getan.

Insbesondere sind es die Sportfeste der Schule in Bauenhaus, zu denen sich stets der Vorstand der Vereinigung einfindet. Er hat hierfür einen Wanderpreis gestiftet. Ein weiterer wird kurze Zeit später auch noch von dem Vorsitzenden persönlich für das traditionell gewordene Faustballspiel zwischen Lehrern und Schülern der Schule gewidmet.

Darüber hinaus stellt die „Vereinigung“ immer wieder finanzielle Mittel zum Kauf von Turn- und Sportgeräten sowie Sportbekleidung zur Verfügung.

Durch regelmäßige Zusammenkünfte aller Ehemaligen der älteren Jahrgänge mit ihren Lehrern oder durch Veranstaltung von Gesellschaftsabenden werden die bestehenden Freundschaften weiter gehegt und gepflegt. An allen Sonderveranstaltungen der Schule nehmen Mitglieder der Vereinigung in großer Zahl teil.

Auf ausdrücklichem Wunsch von Direktor Dr. Budde findet in der Generalversammlung vom 23. Mai 1937 eine Fusion der „Vereinigung ehemaliger Schüler der Rethelschule“ und der „Gesellschaft von Freunden der Rethelschule“ zur „Gemeinschaft der ehemaligen Schüler und Freunde der Rethelschule Städtisches Reformgymnasium an der Rethelstraße“ statt. Beide Vereine sind von großer Bedeutung für das Gymnasium gewesen. Den Vorsitz der Gemeinschaft übernimmt Ewald Robert Zapp. Dr. Dr. Otto Petersen, der rührige Freund der Rethelschule, wird zum Ehrenmitglied ernannt.

Der zweite Weltkrieg bringt das Vereinsleben völlig zum Erliegen. die „Gemeinschaft ehemaliger Schüler und Freunde der Ludendorffschule Städt. Reformgymnasium a. d. Rethelstraße“ hört vorübergehend auf zu bestehen.

Auf Anregung der Studienräte Ernst Kötter und Franz Wallraf sowie in Zusammenarbeit mit den Ehemaligen Adolf Antoni, Dr. Fritz Debus, Joachim Hake, Dr. Albert May, Rudolf Profitlich, Ernst Schäffer, Karl Wintzen und Dr. Helmut Vester wird am 17. Oktober 1947 im Haus Dietrich am Worringer Platz die 1. Versammlung nach dem 2. Weltkrieg einberufen.

Etwa 80 Ehemalige erscheinen, ein Beweis für das damals schon rege Interesse. Auch die Schule (damals Jacobi-Gymnasium) ist durch ihren Leiter, Oberstudiendirektor Heinrich Fischer, und einige Herren des Lehrerkollegiums vertreten. Auf dem Programm stehen als Hauptpunkte die Festsetzung der Satzungen und die Wahl des Vorstandes und Beirates.

Zum 1. Vorsitzenden wird Herr Walter Kobold gewählt, der Beirat setzt sich zusammen aus den Herren Willi Kemperdick, Ewald Hilger, Dr. Toni Dübgen, Adolf Antoni, Rudolf Profitlich, Rudolf Bors, Gerd Bagel, Dr. Fritz Debus, Dr. Jost Henkel, Ernst Schäffer, Dr. Hans Lindemann, Dr. Albert May.



Ewald Robert Zapp

Nunmehr sieht die Vereinigung sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, die durch den Krieg und die Nachkriegsereignisse größtenteils geänderten Anschriften Ehemaliger wieder ausfindig zu machen. Nach mühevoller Arbeit werden die Anschriften gesammelt, die in den Jahren 1947–1953 die ansehnliche Zahl von etwa 1.200 Ehemaligen-Anschriften ergeben, von denen 400 Ehemalige als Mitglieder der Vereinigung beitreten.

Zu großem Dank verpflichtet fühlt sich die „Vereinigung“ gegenüber den Herren Dr. Walter H. Mohr und Arthur H. Brinton, dafür, daß sie den Grundstein legten zu einem Schüleraustausch zwischen Rethel und Georg-School, USA.



Walter Kobold





Dr. Walter H. Mohr mit „Rethel-Schülern“

Beiden Herren wird die Ehrenmitgliedschaft der „Vereinigung“ verliehen.

Durch Mitgliedsbeiträge und freiwillige Stiftungen ist die Vereinigung in der damaligen schweren Zeit in der Lage, in einigen besonderen Fällen durch finanzielle Unterstützungen oder durch Paketsendungen zu helfen. Auch können einige Mitglieder in beruflicher Hinsicht durch Stellenvermittlung und dergleichen unterstützt werden.

Zur Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit der alten Schule hat am 8. November 1947 die erste Besprechung stattgefunden. Das erste große Treffen der Ehemaligen nach dem Kriege findet am 27. Dezember 1947 in der Rheinterrasse in Benrath statt. Die stattliche Anzahl von 240 Ehemaligen ist der Beweis für den lebhaften Wiederhall, den das Wiederaufleben der Vereinigung im Kreise der alten Freunde gefunden hat.



Arthur H. Brinton, amerikanischer Gastlehrer mit Dreikampfsieger Herbert Henk

In den Mitteilungsblättern der Vereinigung ehemaliger Rethelschüler Nr. 1, März 1949, schreibt der 1. Vorsitzende, Walter Kobold:

„Zum Geleit!

Nach mehreren Rückschlägen und trotz vieler Schwierigkeiten können wir Ihnen heute erstmalig unsere Mitteilungen überreichen. In diesen Blättern wollen wir vor allem den Gedanken an unsere Schule mit Worten ausdrück verleihen; jeder von uns Ehemaligen soll wissen, wie es um unsere Schule steht, wie der Ausbau vorangeht, was geschaffen wurde, welche Schwierigkeiten noch zu überwinden sind und wie überhaupt unsere ferneren Pläne sich gestalten. Darüber hinaus wollen wir aber auch in dem Blatt erzählen, was uns bewegt. Jeder soll teilnehmen an der Freude des anderen und hören von dem Leid, das seinen Nächsten betroffen hat. Darum bitte ich Sie heute, schreiben Sie uns Ihre Eindrücke, die Sie für wichtig genug erachten, um in der Zeitung erscheinen zu können. Geben Sie uns stets rechtzeitig von den persönlichen und familiären Ereignissen Nachricht.

Nur wenn wir so zusammenhalten und nicht achtlos an unseren Mitmenschen vorübergehen, werden wir die Tradition der Rethelschule hochhalten. In diesem Sinne wünsche ich dem jungen Boten unserer Schule viel Glück auf seinem Lebensweg und bitte alle, bei denen er vorbeikommt, ihn recht freundlich zu empfangen. Möge er dazu beitragen, daß jeder von uns noch öfter an seine liebe alte Rethelschule denkt.“

In der Hauptversammlung vom 4. April 1952 übernimmt Dr. Fritz André Debus den Vorsitz der Vereinigung von Walter Kobold mit Eduard H. Dörrenberg als 2. Vorsitzenden, Schriftführer und Kassenwart wird Heinrich Schiffer.



Dr. Fritz André Debus



Mit einem von der Vereinigung am 15. Juli 1952 an den Oberbürgermeister gerichteten Schreiben beginnt der lange mühsame Weg, unserer Schule den Namen „Rethel-Gymnasium“ zu geben. Der Antrag findet die einmütige Unterstützung der Schulpflegschaft und des Lehrerkollegiums des Jacobi-Gymnasiums, das sich einstimmig für unseren Wunsch ausgesprochen hat. Auch die Schülermitverwaltung hat durch ihren Hauptausschuß vom 5. Februar 1952 ihr Einverständnis erklärt.

Den Antrag auf Umbenennung des Jacobi-Gymnasiums in Rethel-Gymnasium hat der Schulausschuß in seiner Sitzung vom 17. Dezember 1952 abgelehnt.

Die Jahre 1952 und 1953 sind gekennzeichnet durch freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Vereinigung und Schule, die sich besonders bei zwei Gelegenheiten – bei der 50-Jahr-Feier des Rethel-Gymnasiums und den Bemühungen zum Wiederaufbau der zerstörten Schule – bewährt hat.



Richtfest 1958

Der Entschluß der Stadt Düsseldorf, das 20.000 qm große Grundstück Graf-Recke-Straße 170 zu kaufen, ist nicht unwesentlich auf die Aktivität der Vereinigung zurückzuführen.

Wie aus dem Bericht „Von dem Vereinsgeschehen in den Jahren 1952/1953“ der Mitteilungsblätter Nr. 7/1954 zu ersehen, ging ein Ehemaliger, Dipl.-Architekt Alfred Zillig, aus dem Architektenwettbewerb als 1. Preisträger hervor. Die Vereinigung stellte zur Ausstattung der Preise DM 5.000,- bereit.

Der große Herrenabend im Landtagsgebäude am 3. Oktober 1953, dem Vorabend des 50jährigen Bestehens des Jacobi- (Rethel-) Gymnasiums, entwickelt sich zu einer Wiedersehensfeier, wie man sie sich schöner und harmonischer kaum vorstellen kann. 550 Ehemalige aller Jahrgänge – auch aus fernen Ländern – tauschen Erinnerungen aus.

Das Hauptgeschenk der Vereinigung zur 50-Jahr-Feier des Gymnasiums bleibt die feierliche Übergabe der eingegangenen Entwürfe für den Schulneubau anlässlich des Festaktes am 4. Oktober 1953 in der Aula der Goethe-Schule.

In der 100. Sitzung des Rates der Stadt Düsseldorf am Freitag, dem 11. November 1955, haben der Oberbürgermeister Gockeln sowie die Mitglieder des Rates der Landeshauptstadt Düsseldorf sich mit überwiegender Mehrheit für die Namensgebung Rethel-Gymnasium ausgesprochen.

Die Ehemaligen versäumen es nicht, Herrn Oberbürgermeister Josef Gockeln und den Mitgliedern des Rates der Landeshauptstadt Düsseldorf, die sich für die Namensgebung Rethel-Gymnasium eingesetzt haben, ihren herzlichsten Dank auszusprechen.

Durch den Erlaß des damaligen Kultusministers, Prof. Dr. Luchtenberg, vom 4. Oktober 1956 kann das Jacobi-Gymnasium nach Einzug in das bereits im Bau befindliche Schulgebäude an der Graf-Recke-Straße in Rethel-Gymnasium unbenannt werden.



7. Januar 1959: Nach dem Fackelzug zur neuen Schule  
Alfred Zillig bei seiner Begrüßungsansprache

In der Hauptversammlung vom 29. März 1961 wird ein neuer Vorstand gewählt.

Herr Walter Kobold übernimmt wieder den Vorsitz. In der gleichen Versammlung werden die Studienräte Ernst Kötter und Dr. Karl Lehmann zu Ehrenmitgliedern ernannt.

In den Jahren 1963–1965 veranstaltet die Vereinigung im Künstlerverein Malkasten unvergeßliche Feste.

Aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens der Vereinigung ehemaliger Rethelschüler wird am 6. September 1969 eine Dampferfahrt mit einem Schiff der „Köln-Düsseldorfer“ gemacht. Nahezu 500 Ehemalige mit ihren Frauen sowie Ehrengäste, Lehrer und Schüler des Rethel-Gymnasiums kommen, um das 50-jährige Bestehen der Vereinigung zu feiern.



Während der Fahrt auf dem Rhein erhalten die Herren Berghoff, Gall, Dr. Debus, Dr. Ladewig, Zillig, Zapp und Dr. Redenz die Ehrenmitgliedschaft.



Walter Kobold überreicht Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Ladewig die Ehrenurkunde.

Die Fahrt endet gegen 23.00 h, die letzten Aufrechten verlassen das Schiff gegen Mitternacht.

Die Vereinigung kann im Jubiläumsjahr insgesamt 850 Mitglieder nachweisen.

Am 6. Dezember 1969 findet sich in der festlich geschmückten Bibliothek des Rethel-Gymnasiums ein großer Kreis von ehemaligen und jetzigen Schülern und Lehrern zusammen, um in dankbarer Anerkennung den 1. Vorsitzenden, Herrn Walter Kobold, zu ehren, der seit ca. 15 Jahren die Geschichte der Vereinigung leitet. Die Laudatio hält Dr. Fritz André Debus.

In der Mitgliederversammlung vom 10. Juni 1970 wird der Vorstand ermächtigt, einen Antrag zur Erlangung der Gemeinnützigkeit zu stellen. Darüber hinaus wird darüber beraten, wie das Band von der Vereinigung ehemaliger Rethelschüler zu den Schülern enger geknüpft werden kann. Diskutiert wird, wie den Schülern der Unter- und Oberprimen in der Berufswahl und in der Vermittlung in den Arbeitsprozeß geholfen werden kann. Der Vorstand wird ermächtigt, weitere Vorbereitungen zu treffen.

Am 7. November 1970 veranstaltet die Vereinigung einen bunten Abend in der Aula der Rethelschule. Der Abend wird ein voller Erfolg, wenn auch die Ehemaligen nicht so zahlreich kommen, wie man erwartet hat.

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 2. Juli 1971 berichtet der 1. Vorsitzende, Walter Kobold, daß zur Erlangung der Gemeinnützigkeit die Satzungen teilweise geändert werden müssen. Die vom Vorstand formulierten Texte werden von der Versammlung einstimmig angenommen.

Zum Abschied von Herrn Direktor Dr. Ladewig erscheint im Juni 1972 ein Sonderheft der Vereinigung. In Vertretung des 1. Vorsitzenden spricht Herr Heinersdorff den Dank der Vereinigung aus.

In der Mitgliederversammlung vom 14. November 1972 berichtet Walter Kobold über die Spendenaktion der Vereinigung zur Anschaffung neuer Betten für Kühnhude und daß insgesamt ein Betrag von DM 3.465,- eingegangen sei.



Neues Ehrenmitglied ist Herr Oswald Petersen, seit vielen Jahren selbstloser Förderer der Vereinigung.

Auch das Thema Hilfe für die abgehenden Abiturienten wird unter dem Titel „Arbeitskreise“ wieder heftig diskutiert.

Eine Befragung der Abiturienten durch Herrn Mühlberg ergibt, daß großes Interesse bei den Schülern vorhanden ist.

Im Oktober 1973 werden die Schüler der Klassen 12 und 13 von unseren Ehemaligen Jochen Neiser und Joachim Müller im Beisein der Herren Mühlberg und Galonska nach ihren Studienwünschen befragt. Danach sollen Ehemalige zu Arbeitskreisen zusammengestellt werden, um die Abiturienten in ihrer Studien- und Berufswahl zu beraten.

Im gleichen Jahr schaltet sich die Vereinigung ehemaliger Rethelschüler erstmalig intensiv in die Belange des Schullandheimvereins Kühnhude ein.

Auf der Mitgliederversammlung vom 18. Juni 1975, bei der Walter Kobold wiederum zum 1. Vorsitzenden gewählt wird, beschließt die Versammlung, daß sich die Vereinigung intensiv um die Erhaltung des Schullandheimes kümmern soll. Auch finanziell hilft die Vereinigung. Sie übernimmt die Kosten der Elektroinstallation in Höhe von DM 5.300,- und nimmt regelmäßig an den Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen teil. Unterstützung wird ebenfalls in der administrativen Arbeit geleistet.

Neben einer weiteren Spendenaktion für Kühnhude gibt die Vereinigung 1977 dem Schullandheim Kühnhude ein Darlehen in Höhe von DM 10.000,-.

Ebenfalls wird auf der Mitgliederversammlung am 1. August 1977 das vom Vorstand entwickelte Projekt zur Beratung und Unterstützung der Abiturienten vorgestellt. Unter dem Thema „Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit“ unterbreitet der 1. Vorsitzende den zahlreich erschienenen Ehemaligen das neue Programm mit 3 Schwerpunkten:

- a) finanzielle Unterstützung der Studenten,
- b) Stellenvermittlung in der Industrie,
- c) Stellenvermittlung im Handwerk.



Zu diesem Programm gehört die Berufsberatung, die schon vor einigen Jahren unter dem Thema „Arbeitskreise“ begonnen werden sollte. Viele Ehemalige bekunden ihre Bereitwilligkeit zur Mithilfe an diesem Projekt. Die Mitgliederversammlung beschließt einstimmig, daß der Vorstand dieses Projekt weiter ausarbeiten und durchführen soll.

Bis zum heutigen Tage geschah folgendes: Es wurde ein Vergabe-Ausschuß ins Leben gerufen, dem 5 Ehemalige aus Vorstand und Beirat sowie Direktor Mühlberg und Herr Galonska angehören.

Die Richtlinien, wonach Abiturienten ihre Anträge auf finanzielle Unterstützung während des Studiums bzw. auf Unterstützung zur Vermittlung in den Arbeitsprozeß stellen können, wurden im April 1978 an die Schüler verteilt.



Treppenaufgang der Schule

Wer zur Aula der Schule hinaufsteigt, wird die Porträts der bisherigen Direktoren des Rethel-Gymnasiums nicht übersehen können, welche die „Vereinigung“ ihrer Schule gewidmet hat. Zwei davon verdanken wir Oswald Petersen, einem Ehemaligen.

Dieser Rückblick auf die Geschichte der „Vereinigung“ läßt deutlich erkennen, welche starken und fruchtbaren Bindungen zwischen dem Rethel-Gymnasium und seinen ehemaligen Schülern bestehen. Er sei abgeschlossen mit dem Wunsche, daß sie zum Wohle aller in Zukunft lebendig bleiben mögen!

Joachim Müller





Marberg.

Beizung

aus dem Aufsichtsrath des Vereins  
des hiesigen Turnvereins,  
Sitzung vom 23. October 1908.

Es findt zur Zeit von mir kein  
Bewilligung des Antrages  
aus Rathsverweigerung ab.

gnz. Marx, Euler, Dr. Schwegel.

Düsseldorf, den 26. October 1908.

Herrn Dr. Schwegel

Herrn Direktor Prof. Marxberg

zu

mit der Bitte um gefällige Beantwortung.

Dr. 30/10.08.

gnz. M.

M. M.

M. M.

Dr. Schwegel, d. 28. Okt. 08.

gnz. Marxberg.

Städt. Amt  
Eing. 23.10.08.



Aula-Gebäude und Direktor-Wohnhaus, von der Rethelstraße aus gesehen



## Die Direktoren des Rethel-Gymnasiums



*Oberstudiendirektor Geheimrat Professor Jacob Masberg  
Leiter des Rethel-Gymnasiums von 1903 bis 1919  
1. Ehrenmitglied der Vereinigung*

*\*6. Januar 1849 Leutesdorf am Rhein, † 15. Februar 1923 Düsseldorf*



*Oberstudiendirektor Dr. Josef Budde  
Leiter des Rethel-Gymnasiums von 1919 bis 1945*

*\*24. Mai 1881 Köln, † 17. September 1946 Saalfeld/Thüringen*



*Oberstudiendirektor Heinrich Fischer  
Leiter des Rethel-Gymnasiums  
von 1946 bis 1958*

*\*18. August 1892 Weitmar/Westfalen  
† 9. Februar 1959 Düsseldorf*



*Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Ladewig  
Leiter des Rethel-Gymnasiums  
von 1958 bis 1972*

*Ehrenmitglied der Vereinigung  
\* 8. Oktober 1906 Dargislaß/Pommern*



*Oberstudiendirektor Gerhard Mühlberg, Leiter des Rethel-Gymnasiums seit 1972  
\* 3. Juli 1930 Halle/Saale*

Briefe an einen Ehemaligen

Unser Ehemaliger, Dipl.-Ing. Georg Schulhoff, Präsident der Handwerkskammer und des Rheinisch-Westfälischen Handwerkerbundes, hat uns zwei Beiträge eingesandt. Es handelt sich um eine Postkarte und einen Brief ehemaliger Mitschüler, die Herr Schulhoff 1914 als Kriegsfreiwilliger erhielt.

Düsseldorf, den 18. 10. 14

Lieber Freund!

Es hast uns nun schon seit 3 Wochen verlassen und wirst Dich wohl jetzt an das Soldatenleben gewöhnt haben. Wie gefällt's Dir denn in St. Arold? Da Du ja schon famos reiten und auch vorzüglich schießen (Speerwerfen nicht zu vergessen) konntest, werden wir wohl Weihnachten das Vergnügen haben, Dich als frischgebackenen Unteroffizier hier in Düsseldorf auf der Königr. Allee begrüßen zu können. Bis dahin sei herzlich gegrüßt von  
H. Liebetrau & Bloch H. Kipper

Hast Du eine Karte von mir bekommen? Schreib mir bald!

Feldpost



Einjährig-Freiwilliger  
Georg Schulhoff

Einatz-Trainabteilung 16  
2. Eskadron

St. Arold



Georg Schulhoff 1914

Die besten Grüße aus der  
Zweifeln Freunde finden Ihr die  
in Regel Kameraden:

- Glaus Kaumann,
- Walter Beincken,
- August Tillmannshöfen
- Kam. Barion,
- Frank Hoffing
- Georg Weidtmann
- H. Liebetrau
- Kurt Forberg, Norbert Lapp
- H. Kipper, J. Fuchs,
- Walter Götter, Gust. Lapp,
- Otto Lenz.

## Abiturientia 1936 – 1976 = 40 Jahre

Nachdem wir unser 25jähriges Jubiläum „vergessen“ hatten, wollten wir wenigstens das 40jährige nicht „schlabbern“.

### Reifeprüfung bestanden

Am Reformrealgymnasium an der Reithes-  
straße haben am 3. und 4. März die Reife-  
prüfungen unter dem Vorsitz von Oberstudien-  
leiter Dr. B u d d e stattgefunden. Als Ober-  
primar, 21 des Reformrealgymnasiums, 6 von  
der Deutschen Oberschule in Luitpoldform, haben  
die Prüfung bestanden, und zwar einer mit  
„Auszeichnung“ und acht mit „Gut“.

Diese Zeitungsnotiz verkündete damals unser Abitur.



Am 5. 3. 1936 feierten wir mit den meisten Lehrern unserer beiden Oberprimen den Abschiedskommers in der „Goldenen Rose“.

Von diesen 27 Abiturienten fielen im 2. Weltkrieg 11; nach dem Krieg starben 2; von den verbliebenen 14 ehem. Abiturienten wird noch einer gesucht: Richard Tilgner. Wer weiß etwas von ihm? Ein Ehemaliger konnte – natürlich entschuldigt – nicht kommen.

Am Samstag, dem 6. 3. 1976, fand also unser Treffen statt. Um 11.30 Uhr fanden wir uns bei Rudi Töller ein, wo uns Rudis Gattin eine ganz vorzüglich schmeckende Erbsensuppe servierte. Sie diente bestens zur Stärkung für unsere anschließende kleine Wanderung.

Bis zum Parkplatz Rolandsburg brachten uns unsere Fahrzeuge. Von hier aus machten wir uns auf den Weg. Die Wanderung führte über aus der Zeit unserer Klassenwanderungen gut bekannte Wege nach „Gut Knittkuhl“. In der gemütlichen Gaststube schmeckten uns Kaffee und Kuchen gut.



Kurze „Verschnaufpause“ in der „Waldschulklasse“ am Aaper Höhenweg:  
von links Dr. Wilde, Dr. Landwers, W. Brecker, O. Wellenbeck, H. Willecke, R. Töller,  
H. Engels

Am Abend trafen wir uns gegen 19 Uhr zu einem Beisammensein im Restaurant „Schnellenburg“. In gemütlicher Atmosphäre schwelgten wir in alten Erinnerungen an unsere alte „Rethelpenne“. Mitgebrachte alte Fotos und Schriftstücke machten die Runde und trugen allerseits zur Erheiterung bei. Im Nu vergingen diese schönen Stunden. Beim Abschied war es aller Wunsch, derartige Treffen alle 2 Jahre zu wiederholen.

Folgende Ehemalige des Abiturjahrgangs 1936 nahmen an diesem Treffen teil:

Wilhelm Brecker, Heinz Engels, Ernst Funke, Heinrich Hawig, Rolf Hussels, Dr. Hans-Edmund Landwers, Hans Mathieu, Rudolf Töller, Franz-Josef Voets, Otto Wellenbeck, Dr. Erich Wilde und Hugo Willecke.

Otto Wellenbeck

## Die Flegeljahre der U III rg b 1930/31

Episoden aus der „Französisch“-Stunde bei Dr. Thomé  
(seinerzeit authentisch notiert)

### Die Klassentür

Großes Durcheinander herrscht im Klassenraum, alles stürzt aufgeregt durcheinander. Was hat die Bande bloß? Sie hat gleich „Französisch“ bei Herrn Assessor Dr. Thomé. „He, Kurt, den Papierkorb her! So! Jetzt raus mit dem Papier – Hat einer was zum Stinken? Hier, leg den nassen Schwamm auf die Heizung! – Fenster zu, Heizung auf! – Da sollt ihr mal sehen, wie der Alde gleich schnüffelt! – Leute, ich weiß was: Sollen wir mal die Tür aushängen?“ Mit großem Gebrüll stürzt alles auf die Klassentür. Rums! Die Tür steht neben den Angeln. – Hinten auf dem Flur taucht Dr. Thomé auf. Laut schreiend rast die Meute in die stinkende Klasse. Ein Trommelfeuer von Papierbällchen, Kreidestücken, Teilen des zerfetzten Tafellappens usw. setzt ein. Tosender Lärm mit Rufen wie: „Mübarek! Hallo Tommy! – Hööööhh! Haaaallllt!“ erhebt sich. Dr. Thomé fegt herein. Blitzenden Auges überfliegt er strafend die Klasse. Das Gebrüll schwillt an. Dr. Th.: „Asseyez-vous!“ Das Gebrüll dauert an. Th.: „Haaallt! Ruhe! Ich will das nicht! Ruhe! – Wer hat da eben meinen Namen gerufen?“ Die Klasse lacht. Th.: „Gut die Klasse bekommt eine Strafarbeit! Ich soll euch schon! – Scherf, hast du jetzt gesprochen?“ „Nein, Herr Doktor, das kam von hinten her!“ Brausendes Gelächter. Die Blicke aller richten sich auf die Tür. Die aus den Angeln gehobene Tür lehnt an der Wand. Jetzt bemerkt Dr. Thomé die „offene“ Tür. Th.: „Werr hat die Tür aufgehängt?“ (echter Versprecher!) Brausender Lärm und Rufe: „Mübarek! Haaaallllt!“ Th.: „Wer hat die Tür ausgehängt? Er soll sich ruhig melden, es passiert ihm nichts! – Nun? – Wenn derjenige sich nicht bis zum Schluß der Stunde gemeldet hat, kriegt die Klasse eine Strafarbeit! Merkt's euch! Ich krieg euch klein! Wartet's nur ab! Die Klasse wird zermaaallllmt! Ich soll euch schon! Ihr arbeitet im Dunkeln! Hängt die Tür wieder ein!“ Eine Masse Schüler stürzt sich auf die Tür, die absichtlich auf und ab gehoben wird, nur nicht in die Angeln. Das geht so eine Zeit. Th.: „Ich kenne euch! Ihr wollt die Sache möglichst weit herauschieben! Ich habe euch durchschaut! Setzt euch! Ich mach's!“ Mit großem Stöhnen und Schnaufen hängt Dr. Thomé die Tür wieder in die Angeln und schließt sie.

### Die Stinkbombe

Inzwischen wurde eine Stinkbombe geworfen. Der bekannte mörderische Gestank verbreitet sich im Klassenraum. Wir alle liegen halb auf den Bänken mit vor Lachen roten Köpfen. Es setzt ein allgemeines Schnauben, Husten, Niesen und Naseputzen ein. Mit durchdringenden Blicken rennt Dr. Thomé durch die Bankreihen, schnüffelt bald hier, bald dort. Schließlich erhebt er seine leicht vibrierende Stimme: „Habt ihr da sowas geworfen? – Nun – Ihr seid dumme Jungens! Ich kenne diese Apparate: das sind die sogenannten

Stinkbomben! Fenster auf!“ Lautes Gemurmel und Kichern setzt ein. Kurt Kleinert: „Herr Doktor, das war aber keiner aus unserer Klasse!“ Th.: „Kurt Kleinert, setzen! Du hast nicht das Recht zu reden, wenn ich spreche. Wo sollen wir denn hinkommen? Im übrigen werde ich das nachprüfen, das ist meine Angelegenheit! Also, melde der sich auf der Stelle! – Ihr Flegels! – Ich soll euch schon! – Ostern bekommt ihr eure Quittung, dann hagelt's aber Vieren! Merkt's euch! Ich krieg euch klein! Wartet's nur ab! Die Klasse wird zermaaallllmt!“ Beumer erhebt sich: „Aber, Herr Doktor, das kann doch einer aus der Nebenklasse gewesen sein, bestimmt!“ Kleinert: „Ja, ja, das stimmt!“ Th.: „Kleinert, halt das Quatschen! Du hast nicht in die Klasse zu reden! Schwarze Liste!“ Kleinert lacht laut: „Oh, kiek mal, äh! Wat soll ich jetzt schon widder jetan habn!“ Er beginnt jetzt absichtlich laut zu heulen: „Dat laß ich mir nich jefallen! Dat sag ich meinem Vater!“ Th.: „Kurt Kleinert, du bist ruhig! Willst du noch eine Strafarbeit bekommen?“ Beumer meldet sich: „Herr Doktor, die Stinkbombe hat sicher einer vom Flur aus durch das Thermometerrohr geworfen. Die ist dann an dem Thermometer abgeprallt und in die Klasse gespritzt!“ Th.: „Ja, Beumer, ich weiß ja, daß du ein zuverlässiger Schüler bist. Aber ich möchte doch annehmen, es war einer aus dieser Klasse. – Ja! – Ich habe sogar schon einen Verdacht! Wartet, ich soll ihn schon kriegen! Ich frage jetzt ab: ‚Warst du es, Bergmann?‘ ‚Nein!‘ ‚Du, Linke?‘ ‚Nein!‘ ‚Lennich?‘ ‚Nein!‘ ‚Bors?‘ ‚Nein!‘ Das geht also die ganze Klasse durch. Es meldet sich aber keiner. Th.: „Nun, es meldet sich keiner. – Gut, die Klasse bekommt eine Strafarbeit. Und zwar schreibt ihr die Stammformen der ersten 15 unregelmäßigen Verben ab!“ Es spricht einer. Th.: „Bors, hast du jetzt gesprochen?“ Bors: „Ich habe nichts gesagt!“ Beumer: „Ja, er hat nichts gesagt!“ Beumer lacht. Th.: „Beumer, Stammformen der ersten 15 unregelmäßigen Verben!“ Beumer lacht. Th.: „Beumer, 20 unregelmäßige Verben! Ich kann auch sprunghaft erhöhen!“ –

### Das Lied.

Kurt Kleinert steht auf: „Herr Doktor, sollemer mal dat Liedsche singe?“ Die Klasse wird sehr mobil. Rufe: „Ho ja! – Los! – Wir haben so lange nicht mehr gesungen! – Vorige Woche haben Sie es uns noch versprochen! – Il était un petit navire . . . ! Th.: „Haaaallllt! Ruhe! Ich gebe den Ton an! Aaaalllso, einen Moment!“ Er verdreht die Augen und versucht den Ton zu finden, wobei er mit dem Zeigefinger mal nach oben, mal nach unten zeigt: „Il . . . il . . . il . . . Ruhe! – Jetzt die Klasse:

- 1) :: Il était un petit navire ::
- :: qui sur la mer, la mer s'en est allé ::
- 2) :: Voilà qu'au bout d'une semaine ::
- :: le pain, le vin leur a manqué ::

Bei diesen letzten Liedworten beginnt lautes Klopfen an der Heizung. Dr. Thomé stutzt: „Haaaallllt! haaaallllt! halt! Aufhören! Ruhe!“ Beumer singt – das Verbot nicht achtend – laut weiter. Th.: „Beumer, komm mal her, wie heißt du? Hörst du nicht, daß ich dich ansehe?! Was fällt dir ein?! Laß das gefäl-



ligst! Wo sollen wir denn hinkommen? – Zur Strafe singen wir jetzt nicht mehr. Das habt ihr euch selbst eingebrockt! Bedankt euch bei Beumer! – Übrigens, Vester, gib mir die drei Mark wieder, die ich dir neulich für den Heißluftballon gegeben habe. Ich sehe ja, daß ich mit euch so was nicht machen kann! Aber ich soll euch schon! Ihr sollt sehen: Ostern bekommt die Hälfte der Klasse mangelhaft! Ich krieg' euch klein. Wartet's nur ab! Die Klasse wird zermaaallmt!"

Hallo, Ihr Klassenkameraden der U III rg b 1930/31, erinnert Ihr euch noch? So war's doch! Besonders Ihr könnt diese Darstellung der „Französisch“-Stunde so richtig verstehen. Das waren Zeiten!

Otto Wellenbeck



Die O II, November 1926

Schäfer, von Canstein, Kroning, Schreyer, Dr. Becker, Passmann, Engler, Lennarz, Altmeyer, Cohnen, Müller, Löhner, Weingärtner, Hübinger, Grillo, Kunow, Sträter, Hidemann, Köpping, Wipperfürth, Aust, Stiesch, Twer, Rahmelow, Korn, Bechtel, Lagemann, Christ, Bongartz, es fehlt: E. Pfeffer



Ein Foto aus dem Jahre 1928  
Molkenteller, Korn, Stiesch, Lennarz, Schreyer, Studienrat Wallbott



Die Sexta 1937 mit Studienrat Wallraf





*Rather Stadion  
M. Vreutz, G. Barth, H. Seiffen, Huhn*



*Studienrat K. Praetorius  
Ausflug nach Brandts Jupp*



*Studienrat E. Kötter  
im Schulgarten*



*Klassenausflug nach Bremen, Helgoland und Hamburg mit Studienrat Praetorius 1937  
Dannemann, Aretz, Ensinger, Junk, Frech, Güting, Fingscheidt, Studienrat Praetorius,  
Gilbeau, Kalenberg, von Diemer, Sondermann, Pütter, Poider, Schneider, Wolff,  
Dinslage, Hilgers*



*H. G. Güting, H. Dinslage, W. Sondermann, H. P. Schneider, A. v. Diemer, H. Ensinger*



Die VI b mit Studienrat Karl Praetorius 1942



Freunde von „George School“ besuchen Rethelschüler in ihrem „Notquartier“ an der Scharnhorst-Straße im Jahre 1947

## Nicht mehr Zeus – Hermes nicht ganz

In früheren Jahren bezeichneten Schüler ihren Schulleiter gern als „Zeus“, weil sie in ihm offenbar eine über allen waltende Gestalt sahen, dem antiken Vorbild nicht unähnlich. Als wir uns vor einigen Wochen in einem Gespräch an diesen Brauch erinnerten, warf ein Kollege ein, der heutige Schulleiter sei wohl eher mit dem Götterboten Hermes zu vergleichen, weil er geschäftig durch seine Schule eilen müsse, um allen Aufgaben gerecht zu werden.

Hinter dieser Episode verbirgt sich die Erkenntnis, daß sich hier ein Wandel vollzogen hat, der einmal verdeutlicht werden soll. Im ersten Stock des Treppenhauses – scherzhaft die „Ahnengalerie“ genannt – entdeckt der Besucher die Bilder meiner Vorgänger. Lädt jedoch eine Ahnengalerie gewöhnlich zum betrachtenden Verweilen ein, so muß ich mir eingestehen, daß ich dazu kaum Zeit finde, wird doch schon das Treppenhaus häufig zur Stätte erster Gespräche am Morgen eines Schultages. Wie ist das zu erklären?

Als wir 1974 die reformierte Oberstufe einführten, wandelte sich unser Schulalltag tiefgreifend. An die Stelle der vertrauten Klassenverbände der Oberstufe traten die Kurse. Die individuellen Stundenpläne unserer Schüler lösten die überschaubaren Stundenpläne der Klassen ab. Da die Schullaufbahn eines jeden Schülers überprüft werden muß, damit die komplizierte Verbindung von Wahl- und Pflichtkursen im Hinblick auf die Zulassung zum Abitur gewährleistet ist, wird jede Jahrgangsstufe von einem Stufenleiter begleitet. Ein Projektleiter koordiniert die Arbeit dieser Stufenleiter und wird damit zum Leiter der Oberstufe. Da Stufen- und Projektleiter eng mit dem Direktor zusammenarbeiten müssen, hat sich hier ein „Oberstufenkabinett“ gebildet. Dieses neuartige Gremium wird zum Zentralen Abiturausschuß, der nicht nur anlässlich der Abiturprüfung im Frühjahr tätig wird, sondern auch bei den Nachprüfungen nach den Sommerferien und bei den Wiederholungsprüfungen im Winter tagt. Hinzu kommt, daß zu jedem Schulhalbjahr zahlreiche neue Kurse zusammengestellt werden müssen. Neben dem bekannten Mitarbeiterstab des Direktors (Stellvertreter und Verwaltungsdirektor) finden wir also eine weitere Arbeitsgruppe, das „Oberstufenkabinett“.

Ein Weiteres ist zu berücksichtigen: Seit Mitte der 60er Jahre hat sich ein Wandel in der gesellschaftspolitischen Anschauung vollzogen, der sich am besten durch die Begriffe „Harmoniemo-*del*l“ und „Konfliktmodell“ kennzeichnen läßt. Aus dem „Freundlichen Begegnen“ (in Anspielung auf den Titel einer Zeitschrift) wurde oftmals das Ringen verschiedener Interessengruppen miteinander. Die Pflugschaftssitzungen wurden farbiger, die Auseinandersetzungen schärfer, bisweilen der Ton polemisch. Lehrermangel, Stundenausfall, Druck durch den Numerus Clausus beschäftigten und beschäftigten immer noch Schulleiter, Lehrer, Eltern und Schüler in einer Zeit, die durch Reformversuche geprägt wird. Das im November 1977 verabschiedete Schulmitwirkungsgesetz sieht eine Schulkonferenz vor, in der Vertreter der Lehrer, der Erziehungsberechtigten und der Schüler in einem bestimmten Verhältnis „an

der Gestaltung des Schulwesens“ mitwirken. Der Schulleiter ist Vorsitzender, „hat jedoch . . . in der Schulkonferenz kein Stimmrecht. Abweichend hiervon gibt bei Stimmgleichheit in der Schulkonferenz seine Stimme oder die seines ständigen Vertreters den Ausschlag“ (§ 4 (6)). Das ist deutlich genug.

Bereits 1970 war durch die Allgemeine Konferenzordnung (AKO) eine wesentliche Begrenzung der früheren „Omnipotenz“ des Schulleiters erfolgt. Die Gesamtkonferenz berät und beschließt z. B. die Anforderung sowie Verteilung und Verwendung der Haushaltsmittel, Richtlinien für die Unterrichtsverteilung, die Aufstellung der Stunden- und Aufsichtspläne, Richtlinien für die Verteilung von Lehrern und Anregungen zur Besetzung von Beförderungstellen an der Schule. Außerdem besteht seitdem die Institution des Lehrerrats, der jedes Jahr neu gewählt wird und den Schulleiter in Angelegenheiten der Schule berät. Der Lehrerrat vermittelt in dienstlichen und persönlichen Angelegenheiten der Lehrer und Schüler und wirkt bei der Vorbereitung der Sitzungen der Gesamtkonferenz mit.

Im Zuge der Demokratisierung der Schule darf die Schülermitverwaltung nicht übersehen werden. Zwar ist diese Einrichtung schon alt, doch hat sie neue Bedeutung dadurch gewonnen, daß das Volljährigkeitsalter gesenkt wurde und durch die Oberstufenreform Probleme entstanden, die nur mit den Schülern und nicht gegen sie gelöst werden müssen. Seit 1973 nehmen übrigens fünf Schülervertreter mit Stimmrecht an den Konferenzen teil.

Haben also Gesamtkonferenz, Pflugschaften und Schülermitverwaltungsgremien an Gewicht gewonnen, so treten uns in dem Lehrerrat und dem „Oberstufenkabinett“ neue Gremien entgegen. Alle Linien und Strömungen, alle Beschlüsse und Anregungen werden vom Direktor wahrgenommen und in den Entschlüssen verarbeitet. Dabei gehen den Entscheidungen Prozesse der Meinungsbildung voraus, die sich in zahlreichen Besprechungen vollziehen und natürlich unendlich viel Zeit verlangen. Somit gleicht der heutige Schulleiter eher einem „Manager“ bzw. einem „Ministerpräsidenten“ als dem „Zeus“ der vergangenen Zeit. Wird gegenwärtig oft der Ruf nach mehr Ruhe an den Schulen laut, so ist das sicher u. a. auf die Hektik zurückzuführen, die unser aller Leben beherrscht. Und bei allem soll der Schulleiter ja auch noch unterrichten, hospitieren, Berichte verfassen und Fachkonferenzen anregen. Oft hat ein Tag nicht genug Stunden, und man fragt sich am Abend, was denn nun eigentlich geschafft worden sei.

Abschließend darf nicht vergessen werden, daß man als Direktor bestrebt sein muß, auch Zeit für manches Einzelgespräch mit Kollegen, Eltern und Schülern zu finden, weil eine Schule nicht nur ein funktionierender Betrieb ist, sondern weil gerade in unserer Gegenwart, in der das Menschliche verschiedenen Bedrohungen ausgesetzt ist, Zeit gefunden werden muß, um den Mitmenschen zuzuhören, ihn zu beraten und gerade einem jungen Menschen zu helfen, einen gangbaren Weg zu finden.

*Gerhard Mühlberg, Oberstudiendirektor*

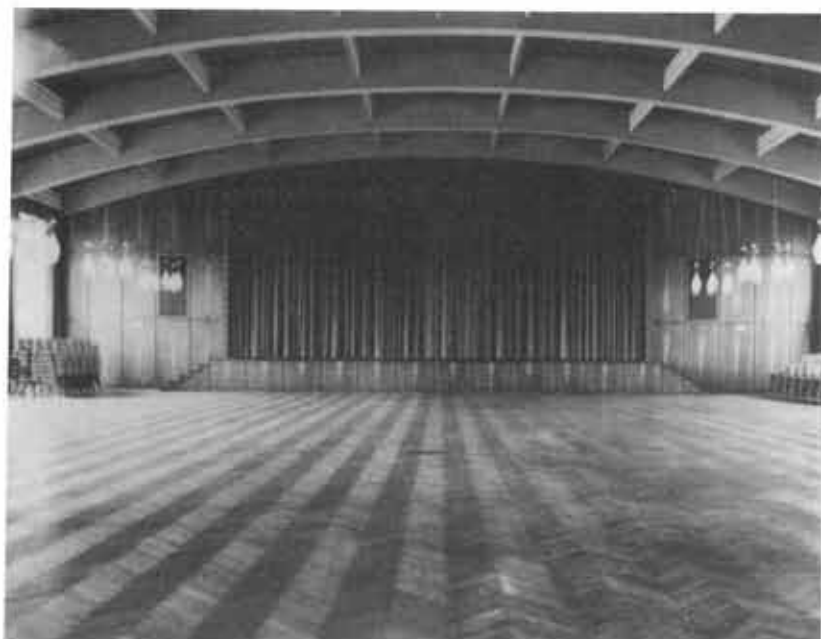
Das Rethel-Gymnasium heute . . .



*Der Schuleingang*



*Der Schulhof*



*Die Aula*



*Das Sekretariat*



## Deutsch heute

Wer Statistik liebt und sie als Germanist für wichtig erachtet, der mag beruhigt den Zeitraum von 1903 bis 1978 überblicken und der Zukunft unseres Fachs bunte Kränze winden: drei Stunden Deutsch pro Woche und Klassenstufe von Sexta bis Oberprima standen 1903 nach hessischem (Frankfurter) Lehrplan für Reform-Realgymnasien (aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts) auf den Stundentafeln.

Hessen alleweil vorn – damals schon – und wir heute schon ums Doppelte weiter mit sechs Doppelstunden im Leistungskurs, drei Stunden im Grundkurs und der deflatorischen Möglichkeit, ab 12/2 per Abwahl ohne „geschriebenes“ Deutsch durchs Oberstufen-Leben zu gehen.

Unten sieht's noch rosiger aus: vier Stunden gegenüber dreien, wenn die Lehrer langen und man den Statistischen Anteil der Legastheniker nicht ganz so ernst nimmt.

Und was im Jubiläumsjahr noch mehr besänftigt: bei der jüngst (auf einer Fachtagung) gewohnt schnell und streng bekundeten Rückbesinnung auf bewährte Literarische wird der expositorische Eifer der „Curriculum-Genetiker“ bei näherem Hinsehen doch wohl nur als fiktionaler Trivialentwurf gewertet werden und niemanden mehr schrecken können.

Die so angedeutete Situation des Deutschunterrichts – auch an unserer Schule – ist beileibe keine „Bestandsaufnahme“ im Sinne des „Bremer Kollektivs“, sie ist vielmehr der Stoßseufzer einer stetig wachsenden Zahl von Schulgermanisten, die sich gleichwohl als reichlich verlorener Haufen vorkommen muß in einer merkwürdig unwirklichen Geisteslandschaft, in der das geschwundene Selbstverständnis unseres Fachs eilfertig durch „Kommunikationsmodelle“ ersetzt wurde. Zu solcher Sicht verhelfen nicht nur die bitteren Erfahrungen an der eigenen Schule, sie findet ihre Bestätigung nicht minder in zahlreichen kritischen Veröffentlichungen berufener Hochschullehrer. Hingewiesen sei nur auf die Ausführungen des Oldenburger Didaktikers Hermann Helmers (Mit dem Fortschritt gegen den Fortschritt „Die Zeit“, 3. 6. 77, Nr. 24).

Genug vorerst – wo Theorien versagen und sich weder linguistisch analysieren noch semantisch definieren lassen, müssen Tatsachen sprechen.

Am Rethelgymnasium unterrichten zur Zeit – Frühjahr 1978 – eine Dame und fünf Herren hauptamtlich in 17 Klassen und sieben Kursen das Fach Deutsch, dazu kommen mit begrenztem Lehrauftrag zwei Referendare sowie ein Kollege, der Ende des Schuljahres 77/78 wegen Erreichens der Altersgrenze ausscheidet. Die Klassenstärken halten sich erfreulicherweise konstant, nur selten bis zu einem Viertel über dem ministeriell angestrebten Limit, die curricular aufbereiteten Lehrinhalte sind nicht frei von variablem Schillern, was – zugestandenermaßen – nichts mit dem ungeliebten Alt-Klassiker zu tun hat.

Die „unbestreitbaren Vorteile“ des Wahlsystems verdeutlichen sich in der Tatsache, daß zur Zeit Deutsch-Leistungskurse in der Oberstufe (12/13) nicht

mehr (oder kaum mehr) zustandekommen – auch ein Votum, wie der Verfasser meint. Erfreulich dagegen, daß interdisziplinäres Denken (zu deutsch: fächerübergreifendes . . .) in unserem Fach Fuß faßt. Im Dauerstreit um die notwendigen Punkte geraten Beurteilungsmöglichkeiten (wie -kriterien) und -erwartungen ständig aus ihrem labilen Gleichgewicht (Physik), wird auf Bruchteile genau abgerechnet (Mathematik), zeigt sich immer wieder, daß im Sinne alter Spruchweisheit auch (beredtes) Schweigen am Ende noch vergoldet werden kann (ältere Germanistik), daß der Kampf ums nackte Numerus-Clausus-Überleben auf gelegentlich fatale Weise in die Nähe re-evolutionärer Hackordnung (Biologie-Verhaltensforschung) gerät.

Und weil schließlich nicht sein kann, was nicht sein darf (Politikwissenschaft), spielt „Recht-falsch-schreibung“ ab Sexta bis Oberprima nur insofern noch eine bescheidene Rolle, als sie nie über das erlaubte Drittel hinaus die Noten senken darf, was spätestens in den Oberstufen-Klausuren – aller Fächer – dazu führt, daß die Fehlerzahl im formalen Bereich das gebotene Maß nicht überschreiten soll. Das rechte Maß bleibt richtlinien-immanent undefiniert, ein Hauch von beruhigend transparenter Transzendenz, womit der Kreis sich schließt und das Philosophische eine angemessene Berücksichtigung findet.

Zusammengefaßt: Dichtung nur noch als Fiktion; was wird sich am Ende herausstellen, wenn Texte nur noch als Herausstellung (expositorisch) betrachtet werden? Werden wir nach all den „Fiktionalien“ und „Expositorien“ wenigstens in eine Phase der „Exploration“ hineingeraten: Wiederentdeckung des Bewährten? . . .

So viel Negatives! Nein! Unsere Kritik an den Reformen ist ungerecht.

Kehren wir noch einmal zurück in das Jahr 1903. Mit einem Sekundajahr (und entsprechendem Abschluß, mit Deutsch, versteht sich!) konnte man damals schon das „Apothekerfach“ studieren, ohne NC (Numerus Clausus)!

Und das kann man heute auch wieder oder immer noch, wenn man Deutsch rechtzeitig abwählt. Die Entwicklung führt, zumindest was das Fach Deutsch angeht, im großen Kreis an den Ausgangspunkt zurück, was nun wirklich nicht bedeuten kann, daß sie sich im Kreise gedreht hätte.

Wo bleibt das wirklich Positive?

Es soll nicht verschwiegen werden. Da gab es in den letzten drei Jahren immerhin das Faktum, daß in drei Kursen Goethes Faust behandelt und von den Schülern auch akzeptiert wurde, ja sogar auf ausdrücklichen Wunsch hin. Da bleibt zu vermelden, daß bei den letzten Abiturarbeiten die Note „sehr gut“ zu wiederholten Malen erteilt werden konnte. Da mag der Hinweis versöhnlich stimmen, daß auch und sogar aus Schülerkreisen immer wieder der Wunsch laut wird, den Anteil der als fad empfundenen Gebrauchstexte zu verringern und stattdessen der Dichtung entschieden mehr Raum zu geben. Da soll nicht unterschlagen werden, daß es hier und da schon wieder eigene schriftstellerische Versuche bei Engagierten gibt und das Interesse fürs Theater stetig zunimmt. Da darf schließlich auch der Umstand, daß Schüler wegen des Nichtzustandekommens von Leistungskursen die Schule wechseln wollen, im Grunde nur positiv gesehen werden.



Wie ich meine, sind hier alle Deutschlehrer angesprochen, ihr Fach erschlossen herauszuführen aus der beiläufigen Unverbindlichkeit literarischen Geplauders (in die es manchmal abzusinken droht – aus schmerzlicher Resignation vor dem Ausverkauf überkommener Werte) auf der einen Seite und aus der hochgestochenen Kompliziertheit moderner „ismen“ (in die hinein es bugsiert wurde aus der uneingestanden Angst derer, die nichts mehr zu sagen wissen) auf der anderen.

Wie es sich gehört am Schluß und gerade, weil es von den Kritikern des Germanisten in ironischer Vorwegnahme erwartet wird:

„Schreibe so, daß du witzig bleibst,  
selbst wenn man dich falsch  
verstanden haben sollte.“

(Nein, nicht Goethe, sondern Stanislav J. Lec: Spätlese unfrasierter Gedanken, Hauser Verlag, München 1976)

*Martin Stückgen, Oberstudienrat*



*Dr. Jost Henkel, Artur Brinton, Franz Wallraf  
Besichtigung der Henkel-Werke 1949*

## Peter hatte den Leistungskurs Englisch gewählt

Warum? Ja, das ist nicht so leicht zu erklären. Das wußte er selbst nicht so genau. Aber was war ihm sonst schon übriggeblieben?

Mathematik kam für ihn nicht in Frage. Nach all den Frustrationen! Das konnte er nun endlich abwählen und schmalspurfahren. Dafür war er nicht begabt. Wofür wäre denn auch sonst die ganze Oberstufenreform nütze gewesen?

Französisch? Das hatte er zu spät begonnen; erst mit Klasse sieben. Da fühlte er sich nicht stark.

Erdkunde vielleicht! Nein! Da hatte er sich mit dem Lehrer nicht verstanden. So etwas kommt vor. Wessen Schuld das so richtig war, das wußte keiner. Widrige Umstände eben. Im übrigen konnte er Landkarten nicht ausstehen. Von Klima und Wetter hatte er schon vom Grundkurs her in elf eins die Nase voll. Nein, das schon gar nicht.

Deutsch? Ja, hätte ihm vielleicht Spaß gemacht. Literatur und so. Aber der Leistungskurs war ja nicht zustande gekommen. Zu wenig Interessenten. Nicht genug Meldungen, wie es hieß. Na ja, ist ja auch nicht ganz so wichtig! Aber schade, da hatte er in der Unterstufe immer eine Zwei gehabt.

Und Biologie? Nun, er selbst schon. Aber da machte Stephan, sein Freund, nicht mit. Konnte Botanik nicht ausstehen. Bienen und Blüten und so. Und schließlich wollten sie ja zusammenbleiben.

Also, was war denn schon geblieben?

Englisch!

Das hatte ihn immer schon interessiert. Die Texte auf den LP-covers konnte er am besten lesen. Und auch sonst. Englisch kann man immer gebrauchen. Ohne Englisch kann man heute nichts werden. Da kommt man überall mit durch. Ja, und da würde man auch, wie es hieß, im Leistungskurs so richtig in die Materie eindringen können. Bei sechs Stunden in der Woche! Und Grammatik ist auch nicht mehr so gefragt. Das wird ja alles vorausgesetzt. Diese Grammatikarbeiten hatten ihm in der Mittelstufe die ganze Freude am Englischen verdorben. Darum war er auch nie über eine Vier hinausgekommen. – Nein, das war schon das Richtige für ihn. Dann konnte er auch Geschichte als zweiten Leistungskurs wählen. Den Lehrer mochte er. War ein prima Kerl. Und stundenplan-technisch paßte das auch. Darum hatte Peter den Leistungskurs Englisch gewählt.

Und nun steht das Abitur bevor.

Wenn er sich alles so richtig überlegt: So, wie er sich das vorgestellt hatte mit dem Leistungskurs in Englisch, war das gar nicht.

Das fing schon an mit der Kurzgeschichte in elf zwei. Gegen die war ja eigentlich nichts einzuwenden. Aber das ganze Drum und Dran. 'Summarize the text' – 'Comment of the point of view' – Evaluate the message of the text'. Oder 'Discuss the following comment by the author' usw., usw.

Das konnte einen schon nerven!

Solche Aufgaben mochten ja ganz nützlich sein. Aber immer wieder dieselben! Was hätte wohl Hemingway selbst dazu gesagt? Und Poe! Der hätte den Kursleiter sicher persönlich in eine seiner Schreckenskammern gejagt. Da hätte es sicher auch fiktionale und nicht-fiktionale Texte gegeben. Vor allem solche über 'violence and frustration'. Und dazu: 'Give a short summary' oder 'Analyze how the author presents the speech'.

Es konnte ja wirklich mal ein prima Text dabei sein. So ein echter Zeitungsartikel über Rassenkrawalle und so. Das dicke Ende kam immer nach. Da war sicher immer etwas von 'irony' im Spiel. Und einen 'point of view' gab's auch. Wäre ja gelacht gewesen, wenn nicht auch die 'narrative technique' zu ihrem Recht gekommen wäre. Selbst der arme Shylock (Skapespeare, 'The Merchant of Venice') wurde nicht verschont. Die 'stylistic means', die der in seinen Reden benutzte, konnten sich sehen lassen. Und einen 'point of view' hatte er auch. Übrigens ebenso wie die Lady Macbeth aus dem anderen Kurs. Da ging es auch nicht besser.

So eine echte Grammatik-Arbeit. Mal so zwischendurch. Was hätte man dafür gegeben! Sein Bruder sagte, früher hätten die Schüler der Oberstufe Nacherzählungen geschrieben. Geschichten, die der Lehrer vorlas, wurden einfach nacherzählt. – Na ja, der ist auch schon viel älter.

Und nun zum Abitur, zu den mündlichen und schriftlichen Prüfungen, soll es ja auch wieder Texte geben, zur Auswahl: fiktionale oder nicht-fiktionale und, wie der Kursleiter sagt, wieder Aufgaben zum Inhalt, zur Form und solche zur Urteilsbildung. Die könnten dann etwa so lauten: 'Summarize the text; discuss the point of view', usw.

Peter wird zum Abitur sicher mehr als hundert Punkte schaffen. Denn er weiß, was fiktionale und nicht-fiktionale Texte sind.

*Wolfgang Kempgen, Oberstudienrat*



*Hallenfußball in der Turnhalle*

## Zum Niedergang des Französischunterrichts

Die Gründung der Ecole Française Düsseldorf in unmittelbarer Nachbarschaft des Rethel-Gymnasiums bietet Anlaß zu der Frage, welche Bedeutung Französisch heute noch in der gymnasialen Ausbildung hat.

Könnte man vom Wortlaut des deutsch-französischen Vertrages von 1963 und den zahlreichen entsprechenden Erklärungen politischer Verantwortlicher bis 1978 ausgehen, dann brauchten die Französischlehrer nicht um ihr Fach besorgt zu sein. Einige Zahlen charakterisieren die Lage: Im Jahre 1975 lernten rund 500 000 französische Schüler Deutsch als erste Fremdsprache, während in der Bundesrepublik ganze 10 000 Französisch als erste Fremdsprache wählten. Zwar kann seit 1971 in allen Bundesländern Französisch auch als erste Fremdsprache ab Klasse 5 angeboten werden, doch wird vorausgesetzt, daß sich mindestens 25 Schüler dafür melden (in Frankreich wird bereits für 8 Schüler eine Deutschklasse eingerichtet). Nach einem recht langwierigen, umständlichen Verfahren kann die Behörde dann die Erlaubnis für Französisch ab Klasse 5 erteilen, was aber in der Regel abgelehnt wird.

Sehr verhängnisvoll hat sich auch die Umgestaltung der Oberstufe für unser Fach ausgewirkt. Da für das Abitur nur noch eine Fremdsprache verpflichtend ist, wird beim Übergang zur Klasse 11 Französisch geradezu scharenweise abgewählt – in der gesamten Bundesrepublik von 85% der Schüler. Französisch ist bei uns zur Sprache einer kleinen Minderheit geworden. Eine Art Untergangsstimmung breitet sich aus.

Das Verhalten der Schüler ist verständlich. Wegen des Numerus Clausus hoffen sie, in einem anderen Fach bessere Punktwerte zu erreichen. Der Niedergang dieser lebenden Fremdsprache kann uns jedoch nicht gleichgültig lassen. Abgesehen davon, daß dies den Verlust einer Bildungssprache ersten Ranges bedeutet, muß daran erinnert werden, daß durch diese Entwicklung den jungen Menschen eine im späteren Leben kaum noch wiederkehrende Chance genommen wird: Ohne solide Kenntnisse in den modernen Fremdsprachen, insbesondere des Englischen und des Französischen, ist heute kaum noch ein Studium an Universität und Hochschule sinnvoll abzuschließen; denn der Zugang zu der umfangreichen fremdsprachigen Fachliteratur in den Universitäts- und Seminarbibliotheken bleibt verschlossen. Daher werden von vielen Fachrichtungen auch angemessene Französischkenntnisse als Voraussetzung für das Studium gefordert. Ferner ist zu beachten, daß in einer Zeit immer größer werdender internationaler Verflechtungen in Kultur, Wirtschaft und Politik ein wesentlich höherer Prozentsatz französischsprachiger Menschen benötigt wird. Frankreich ist unser größter Handelspartner. In etwa 35 afrikanischen, amerikanischen und asiatischen Ländern ist Französisch Bildungs-, Amts- oder Handelssprache. In den Organisationen der UNO wird vom Französischen in gleichem Maße Gebrauch gemacht wie vom Englischen.

Wer Französisch lernt, hat also nicht nur Zugang zu einer besonders guten Bildung, sondern auch in seinem persönlichen und beruflichen Leben größere Chancen. Wenn wir die Schülerinnen und Schüler auffordern, diese Fremdsprache zu lernen, so sicherlich nicht, um unseren französischen Nachbarn oder gar den Französischlehrern einen Gefallen zu tun, sondern in ihrem eigenen Interesse.

Im derzeitigen Schulsystem wählen die Schüler, die erst ab Klasse 9 mit dieser Sprache beginnen, das Fach in ihrer überwiegenden Mehrheit ab, weil dieser Anfang in eine für das Erlernen einer lebenden Fremdsprache besonders ungünstige Entwicklungsphase fällt. Nur sehr wenigen gelingt es, in dieser Zeit des allgemeinen Leistungsabfalls solide Grundkenntnisse in Französisch zu erwerben – zumal eine breite unterrichtliche Grundlage fehlt, aufgrund derer dieser Entwicklung entgegengearbeitet werden könnte. Vier Wochenstunden reichen dazu bei weitem nicht aus. Da die Aussichten für Französisch ab Klasse 9 sehr eingeschränkt sind, sollte derjenige, der Wert darauf legt, diese Sprache zu lernen, sich bereits ab Klasse 7 dafür entscheiden. Andere später einsetzende Sprachen könnten davon profitieren. Vielfältige pädagogische und didaktische Erfahrungen zeigen, daß man gut daran tut, die Elemente einer relativ schwierigen lebenden Fremdsprache möglichst früh zu erlernen.

Bei der Einweihung der Düsseldorfer Ecole Française im Dezember des vergangenen Jahres beschworen alle Festredner die Einheit und das Erbe Europas. Alle betonten die Bedeutung der Kenntnis der Sprache des andern in jedem der beiden Länder für die deutsch-französische Zusammenarbeit und wiesen auf die besondere Chance hin, die sich den Schülern der Ecole Française und denen des Rethel-Gymnasiums durch die unmittelbare Nachbarschaft beider Schulen bietet. Zwischen beiden Schulen möge ein besonders intensiver Austausch gepflegt werden. So der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, der französische Generalkonsul in unserer Stadt, der Botschafter Frankreichs in der Bundesrepublik und der Präsident des Senats der französischen Republik.

Es wäre gut, wenn man unseren Jungen und Mädchen diese Möglichkeit zu deutsch-französischer Verständigung und persönlicher Bereicherung erweitern würde; denn gerade die jüngeren Schüler und Schülerinnen finden noch leicht und schnell Kontakt zu ihren französischen Altersgenossen. Die Behörde sollte ihren ablehnenden Bescheid zum Antrag des Rethel-Gymnasiums von 1972, schon ab Klasse 5 Französisch wahlweise anbieten zu dürfen, überprüfen. Wie in zahlreichen anderen Großstädten unseres Landes würde dann auch in der Landeshauptstadt unserer Jugend durch eine zusätzliche Bildungschance mehr Chancengerechtigkeit angeboten.

*Dr. Hans Engels, Studiendirektor*

## Die Gegenwart der Vergangenheit – Latein

Der durchgehende Charakterzug unserer Zeit ist die Technik. Die Entwicklung hierzu mag man bedauern oder begrüßen, die Technik als Grundzug unserer Zeit bleibt das Faktum, das als erstes bei jedem Gedanken an Geist oder Ungeist der Zeit in Rechnung zu stellen ist. Unter dieser Prämisse drängt sich von selbst – auch gegenüber dem Gymnasium – die Frage auf: Wozu sollen wir uns noch mit der Antike beschäftigen, jener durch und durch a-technischen Zeit? Ist die Beschäftigung mit der Antike nicht ein Ballast für die Bewältigung der Probleme der eigenen Zeit? Wäre es nicht besser, schleunigst alles aus dem Lehrplan unserer Schulen zu streichen, was sich auf die Antike bezieht?

Die Beschäftigung mit der Antike hat keinen unmittelbar einsehbaren Wert für technisches Tun. Bei Denkern der Antike lernt man nichts über Computer, Integrierte Schaltungen (ICs), Mikroprozessoren, über Raketen und Atomreaktoren. Bemerkenswert dabei ist allerdings, daß alle diese modernen Erfindungen antike Namen tragen, ja der umfassende Begriff „Technik“ selbst ist griechischen Ursprungs. Ist das nur noch Etikett, nur noch Etikette? Man kann den Eindruck gewinnen, daß mit dem Namenszug der antiken Götter Saturn, Nike, Apollo, Poseidon und Herkules an den Raketenwänden die „humanistische Bildung“ geräuschvoll und spektakulär, aber auch uneinholbar und endgültig davongeflogen sei.

Nun ist es sicherlich schon bedenklich, Wörter zu benutzen, ohne ihren Sinn wirklich zu kennen. (Es mag schaudern zu hören, daß da Menschen „evakuiert“ worden seien.) Bedenklicher – im wörtlichen Sinne – aber ist dies: Die Dinge, die man gemeinhin als zur „Technik“ gehörig betrachtet, haben keinen Sinn und Zweck in sich. Eine Maschine (wieder ein griechisches Wort) hat an sich überhaupt keinen Sinn; sie bedarf des Sinnes. Und auch die Technik selbst ist der Zielsetzung bedürftig: Das Wesen der Technik besteht in der Herrschaft des Willens über die Natur, durch Berechnung kontrolliert, immer mehr dem Willen unterstellt wird. Der Wille selbst muß zielgerichtet, sinnvoll sein. Sinn geben und Zweck setzen kann nur der Mensch. Dies wiederum kann aber der Mensch nur dann, wenn er eine bestimmte Hierarchie von Werten besitzt, die ihn befähigen, „richtigen“, d.h. auf einen Wert „gerichteten“ Sinn zu geben. (Es sei denn, er gibt sich mit dem Sinn-losen zufrieden oder sieht gar im Sinn-losen den Sinn oder enthält sich jeder Wertung, was allerdings dem Menschen qua Gesellschaftswesen nicht möglich ist.) Der Mensch steht qua Mensch in der Verantwortung, „Richtig“ und „Falsch“, auch im moralischen Sinne, zu entscheiden. Jeder Tag verlangt viele solche Entscheidungen. Die sinngebende „Richt“-schnur läßt sich auf verschiedenen Wegen gewinnen. Da ist einerseits der irrationale Weg, hier bieten sich Religion



und möglicherweise auch Kunst an, und andererseits der rationale Weg, der Weg des Denkens. Den Weg des Denkens haben die Griechen begonnen. Und wir sind immer noch auf ihrem Weg. Unsere wissenschaftlich-technische Welt – man kann die Beschränkung „abendländisch“ getrost aufgeben – ist ohne das antike Fundament überhaupt nicht denkbar. Die Frage, wieweit unsere technische Zeit „kulturstiftend“ ist, mag wegen Befangenheit und Betroffenheit vorläufig unbeantwortet bleiben. Aber eines dürfte sich bereits feststellen lassen: Der Techniker ist keine normensetzende Instanz der Zeit. Auf der Suche nach „erfahrenen“ Grundsätzen können wir dort nachfragen, wo die Grundlagen unserer wissenschaftlich-technischen Welt gelegt wurden, in der Antike, genauer, bei den Griechen. Der fraglos imposante Fortschritt der Technik liegt, genauer betrachtet, in der Ausweitung von sachlichen Resultaten, während die wesentlichen Fragestellungen und methodischen Regeln des wissenschaftlichen Denkens seit dem griechischen Beginn so gut wie unverändert geblieben sind. Es ist erstaunlich, zu beobachten, wie gerade unsere Technik mit jenem Problem ringt, das Gegenstand beginnender griechischer Philosophie war, dem Atom. Dabei braucht man nicht mit Werner Heisenberg der Überzeugung zu sein, „daß man kaum moderne Atomphysik treiben kann, ohne die griechische Naturphilosophie zu kennen“. Gemeint ist dies: Unsere moderne Wissenschaft und Technik ist durch die Erfindung des wissenschaftlichen Denkens in der Antike auf den Weg gebracht worden, und wir sind, zugestanden oder nicht, reflektiert oder nicht, an diesen geschichtlichen Anfang gebunden. Ein Strom verdankt die Möglichkeit seines Bestehens der Quelle. Die Quelle ist in der Fülle des Stromes enthalten. Wir können uns nicht aus dem geschichtlichen Kontinuum verabschieden. Der Anfang des Denkens, des Fragens nach Prinzipien und Normen, ist immerzu da; eine „unheimliche“ Gegenwart der Vergangenheit.

Die Beschäftigung mit der Antike hat also nur Sinn, wenn sich die Gegenwart im Bild ihrer Vergangenheit ihrer selbst bewußt wird; d.h. wir sollten nur dann bei der Antike in die Schule gehen, wenn erkennbar wird, wie aus der Vergangenheit die Gegenwart ist.

Die griechischen Philosophen sind bei ihrem Nachdenken über das Atom nicht auf die Atombombe gestoßen. Was jenen Griechen fehlte, war die Technik. Dabei haben sich die Griechen in einer unserer nicht unähnlichen Situation befunden: Nachdem sie sich zwei Jahrhunderte lang damit beschäftigt hatten, den Makrokosmos zu enträtseln, trat Sokrates auf und lenkte die Sonde in das Innere des Menschen. Er stellte die entscheidende Frage: Was ist das eigentlich, „richtig handeln“?

Das Gymnasium, das humanistische Bildung im Sinne der Feierstundenverklärung des autonomen Menschen tradiert, hat in der technischen Zeit keine Funktion mehr. Die technische Welt geht weiter, mit und ohne „Humanismus“. Aber vielleicht sollten wir die Humanisten alter Schule und uns selbst im Blick auf die Vergangenheit daran erinnern, daß die Griechen, wenn sie vom Menschen sprachen, nichts Feierliches im Sinn hatten. Sie dachten über den Menschen viel bescheidener, sie sahen nämlich den Menschen vor

dem Hintergrund der Götter, die das Maß aller Dinge und des Menschen bedeuteten. Hier schließt sich der Kreis. Das Rationale und das Irrationale schließen einander nicht nur nicht aus, sondern verweisen auf einander.

„Wir sind nach Auschwitz gekommen“, sagte der Bundeskanzler, „um uns und andere zu erinnern, daß es ohne Erkenntnis der Vergangenheit keine Zukunft gibt“. Feiertagsgerede? Das mag jeder selbst entscheiden.

*Dr. Friedrich Cremer, Studienrat*



*Die U II R auf einer Wanderung durch das Neandertal am 14. Februar 1927 mit Prof. Wilhelm Wenck*

## Russischunterricht am Rethel-Gymnasium

Seit etwa zwei Jahrzehnten ist Russisch als Schulfremdsprache zum fest integrierten Bestandteil im Fächerangebot des Rethel-Gymnasiums geworden. Daß hier unsere Schule einen neuen, modernen Weg beschreiten konnte, verdankt sie der Aufgeschlossenheit von Oberstudiendirektor Dr. Ladewig, der selbst die riesige Sowjetunion von Brest bis Wladiwostok in ganzer Ausdehnung durchquert und kennengelernt hatte. Er fand in dem leider viel zu früh verstorbenen unvergessenen russischen Professor Dimitry Leshchenko den geeigneten Pionier für die Einführung des neuen Faches. Professor Leshchenko erwarb sich in seiner menschlich ansprechenden und gütigen Art große Beliebtheit bei den Schülern und verhalf dem Russischunterricht schnell zu dem ihm gebührenden Platz.

Russisch ist heute die Sprache des umfangreichsten Staatsgebietes der Erde. Die Sowjetunion steht mit ihrer Bevölkerungszahl an der dritten Stelle in der Welt. In Europa bilden die slawischen Sprachen, von denen Russisch die bedeutendste Einzelsprache darstellt, die größte Sprachgruppe. Der kommunikationsorientierte Wert des Russischen steht demzufolge außer Frage. Nicht nur in der UNO, sondern in allen bedeutenden internationalen Gremien gilt Russisch als eine der offiziellen Verkehrs- und Diplomatensprachen. Es ist damit gleichberechtigt neben Englisch und Französisch zur Weltsprache geworden.

Die UdSSR muß heute nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich als Großmacht angesprochen werden. Auch wenn man die weltanschaulichen Prinzipien ihrer Ideologie nicht teilt, wird diese Tatsache nicht wegzudiskutieren sein. Schon das alte Rußland hatte einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der Kultur Europas geleistet. Leider haben gerade die Deutschen der älteren Generation unter dem verhängnisvollen Rassenwahn vom „slawischen Untermenschen“ diesen Beitrag nicht sehen wollen oder können. Hier gilt es bei der Jugend eine historische Hypothek abzutragen. Erst im vergangenen Jahr konnte sich eine Gruppe von Rethelschülern in Moskau und Rostow selbst von der Absurdität der Nazi-propaganda überzeugen.

Die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zur Sowjetunion sind in den letzten Jahren ständig verbessert worden. Noch zu wenig dürfte bekannt sein, daß wir der bedeutendste Handelspartner des Westens für die UdSSR sind. Das große Land im Osten hilft mit seiner fast unbegrenzten Nachfrage für deutsche Industriegüter unsere Arbeitsplätze sichern. Es ist daher nur konsequent, wenn unsere Schule hier in Düsseldorf, dem „Schreibtisch des Ruhrgebiets“, dieser Entwicklung Rechnung trägt. Ohne Russisch wäre der Fächerkanon unseres Gymnasiums unvollständig.

Die Motivation unserer Schüler, Russisch zu wählen, ist vielfältig. Zweifellos überwiegt bei einigen am Anfang Neugier und der gesunde Stimulus der Jugend, das Besondere, Fremdartige und Nichtalltägliche kennen zu lernen. Aber unsere pragmatisch orientierte Zeit bestimmt auch viele Interessenten,

Die O I b – Abiturientia 1959



mit Russisch ein Fach zu wählen, das ihnen konkrete Vorteile in ihrem späteren Studium und Beruf bietet. So ist in bestimmten Bereichen der naturwissenschaftlichen Forschung und bei der Auswertung technischer Neuerungen das Russische für den künftigen rer.nat.- oder ing.-Studenten von großem Wert. Sowjetische Publikationen z. B. auf den Gebieten der Metallurgie- und Hüttenkunde und aus dem Bereich der Mechanik erreichen bis zu 50% aller wissenschaftlichen Veröffentlichungen im Weltmaßstab.

Ein wichtiger pädagogischer Aspekt zugunsten der Einführung von Russisch als Schulfach soll nicht unerwähnt bleiben. Das Russische besitzt als lebende Kommunikationssprache gleichzeitig einen einmaligen formalen Bildungswert. Russisch weist als synthetische Sprache eine weitgehend erhalten gebliebene Flektionsstruktur auf. Mit Recht ist es daher schon als das „lebendige Latein“ unserer Zeit bezeichnet worden.

Das Erlernen des Russischen stellt auch an den gebürtigen Düsseldorfer keine größeren Anforderungen als der „klassische“ Englisch- oder Französischunterricht. Die Schwierigkeiten der russischen Sprache sind lediglich etwas anders verteilt.

Nicht zuletzt vermittelt das Russische Kenntnisse über eine Welt, deren geistig politische Anschauungen, sittliche und gesellschaftliche Normen, deren Wirtschaftssystem und alltägliche Lebensbedingungen sich grundlegend voneinander unterscheiden. Dadurch werden unsere Schüler zum Vergleich und zur Auseinandersetzung herausgefordert. Sie gewinnen einen Blick für Objektivität in der Beurteilung der eigenen Situation und können einen eigenen Standpunkt finden. Sie lernen aber auch die fremde, andersartige Welt verstehen und tolerieren.

Das Rethel-Gymnasium konnte mit vielen Abiturientenjahrgängen beweisen, daß im Russischunterricht Erfolge zu erzielen sind, die sich mit dem Leistungsstand in anderen modernen Fremdsprachen sehr wohl vergleichen lassen.

Seit drei Jahren wird Russisch am Rethel-Gymnasium auch in zentralen schulübergreifenden Grund- und Leistungskursen für Schüler aus dem gesamten Düsseldorfer Raum erteilt. Damit bleibt die gute Tradition, die das Rethel-Gymnasium mit dem Russischunterricht verbindet, auch nach der Oberstufenreform erhalten.

*Dieter Holubek, Studiendirektor*

## Der Geschichtsunterricht im Jahre 1978

Wie so viele Fächer, die zu den „klassischen“ des Gymnasiums gehören, ist auch Geschichte in den letzten Jahren nicht von Versuchen verschont geblieben, seinen überlieferten Inhalt zu verändern, teilweise abzuschaffen und durch völlig neue Bereiche zu ersetzen.

So erschien und erscheint heute noch vielen Reformern die Geschichte des Altertums und des Mittelalters, zumal auf der Oberstufe des Gymnasiums, als überholt, entbehrlich und störend: man belaste Schüler nur überflüssig mit veralteten Fakten und vergeude kostbare Zeit, die man sinnvoller für die Betrachtung der politischen und gesellschaftlichen Gegenwart benutzen könne. So sank der Stellenwert des Geschichtsunterrichts vorübergehend durch sein Aufgehen zusammen mit Philosophie und Erdkunde in der Fächerkombination „Gemeinschaftskunde“. Andere Reformbestrebungen wollten den Geschichtsunterricht weitgehend durch Unterricht in Fächern wie „Politik“ oder „Sozialkunde“ ersetzen. Leider rangierten hier ideologische Überlegungen vor pädagogisch-praktikablen Möglichkeiten. Mit viel Optimismus und gutem Willen, aber ohne ausreichende Berücksichtigung der Fähigkeiten und Interessen besonders der jungen Schülerinnen und Schüler wurden Unterrichtsreihen und -themen entwickelt, deren Erprobung in der Praxis häufig Schüler- und Lehrererwartungen enttäuschten.

Nun soll hier nicht der Eindruck entstehen, der Verfasser sei grundsätzlich gegen jede Reform von Inhalten und gegen die Verbesserung der Lehrmethoden. Wenn aber das, was sich im großen und ganzen bewährt hat, abgelöst oder verändert werden soll, dann muß dies behutsam geschehen: aufgrund fundierter Überlegungen und sorgfältiger Erprobungen. Anderenfalls ergeben sich bei Lehrern und Schülern Unsicherheit und Enttäuschungen durch Ausbleiben des Lehr- und Lernerfolges.

Ziel und Aufgabe des Geschichtsunterrichts muß zunächst die Vermittlung von sicherem und geordnetem Wissen in einem wohlüberlegten Umfang sein. Gestützt auf dieses Wissen soll der Schüler dann lernen, behutsam Urteile zu fällen und Bewertungen zu formulieren. Forschende, von keiner Sachkenntnis getrübe Urteile passen nicht in den Geschichtsunterricht und sind der Geschichte als wissenschaftlichem Fach wesensfremd.

Offenbar scheint sich die Einsicht in diese Sachverhalte unter den Fachkollegen wieder durchzusetzen. Bei einer Tagung der Fachobleute für Geschichte an Gymnasien im Herbst 1977 in Opladen war die Tendenz unübersehbar, dem Tatsachenwissen wieder größere Bedeutung beizumessen. Es wäre wünschenswert, wenn zwischen „Traditionalisten“ und „Reformern“ ein sinnvoller, zufriedenstellender Ausgleich gefunden würde.

An unserem Gymnasium kann die Lage des Geschichtsunterrichts zur Zeit im allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet werden. Zum erstenmal konnte im Schuljahr 1977/78 der Geschichtsunterricht auch in der Sexta beginnen. In der Oberstufe wurden die notwendigen Grund- und Leistungskurse durchgeführt.

*Hartmut Lorentzen, Studienrat*

## Bemerkungen zum Fach Erdkunde

„Nun hat mein Sohn schon zwei Jahre Erdkundeunterricht auf dem Rethel-Gymnasium und weiß noch nicht einmal, wo Würzburg liegt.“

Das ist durchaus möglich – und das Seltsame ist: der Sohn kann ein guter Erdkundeschüler sein und muß dabei keinen schlechten Erdkundeunterricht gehabt haben. Seit Jahrzehnten war es nach dem Prinzip „vom Nahen zum Fernen“ üblich, daß die Sexta mit dem Unterrichtsstoff Deutschland begann, der Quintaner die europäischen Länder kennenlernte und der Quartaner mit Afrika den ersten fremden Erdteil entdeckte. Aber seit einigen Jahren ist der Erdkundeunterricht keine Länderkunde mehr (s. das vielen vertraute Lehrbuch „Länder und Völker“), sondern er will als Fach des gesellschaftswissenschaftlichen Lernbereichs an einzelnen Themen das Verhältnis von Raum und menschlichen Gruppen untersuchen. An verschiedenen Beispielen soll deutlich werden, wie das Leben der Menschen durch den Raum beeinflußt wird, wie die Menschen den Raum verändern und gestalten können und welche Probleme und Konflikte dabei auftreten. Es ist sicherlich zu bedauern, daß auf diese Weise kein vollständiges geographisches, ja nicht einmal topographisches Bild der gesamten Erde vermittelt werden kann. Aber bei der Fülle der Informationen aus der ganzen Welt, mit denen auch der Schüler konfrontiert wird, erscheint es doch wichtiger, daß er die Fähigkeit gewinnt, die Vorgänge, die sich heute in Räumen vollziehen und auf Räume wirken, zu durchschauen und kritisch zu beurteilen.

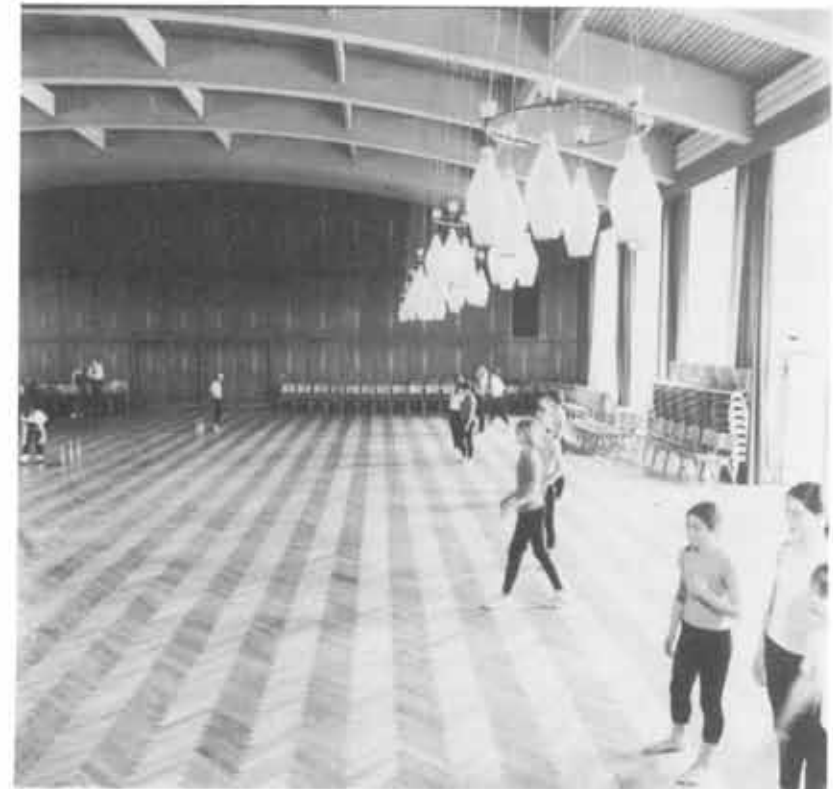
Doch auch um diese Ziele zu erreichen, bedarf es eines kontinuierlichen Unterrichts in überschaubaren Klassen und geeigneten Räumen. Wie sieht es damit am Rethel-Gymnasium aus?

In den letzten zehn Jahren konnte wiederholt der Erdkundeunterricht in einigen Klassen – besonders in der Mittelstufe – nicht erteilt werden. Der Grund dafür lag weniger darin, daß das Rethel-Gymnasium zu wenig Erdkundelehrer hatte, sondern daß sie in ihrem zweiten Fach – sei es Französisch, Deutsch, Englisch, sei es gar Mathematik, Physik, Biologie – noch nötiger gebraucht wurden. Die Folgen dieses Stundenausfalls machten sich dann in den Kursen der Oberstufe bemerkbar. Viel Zeit, die genutzt werden sollte, „den jungen Menschen kritisches Verständnis für Problemstrukturen und Prozesse von und in Räumen zu vermitteln“ (KM – Empfehlungen für den Kursunterricht), mußte aufgebracht werden, um wichtige geographische Begriffe zu erläutern, bzw. in Erinnerung zu rufen („Was ist denn ein Polarkreis?“ – Frage eines Schülers in einem Leistungskurs!) oder einfache methodische Fertigkeiten einzuüben. Doch wollen wir hoffen, daß der häufig beschworene Wandel vom Lehrermangel zur Lehrerschwemme sich auch bei uns bemerkbar macht.

Seit vier Jahren ist wenigstens für die Oberstufe ein Fachraum eingerichtet worden, der zwar nicht alle Anforderungen an einen Erdkundefachraum er-

füllt, aber doch mittlerweile soweit ausgestattet ist, daß ein moderner Erdkundeunterricht der Oberstufe möglich ist.

Damit ist schon das heikle Thema der differenzierten Oberstufe angeschnitten. Während mehrere Fächer über die Neugestaltung des Unterrichts zu klagen haben, hat das Fach Erdkunde durch die Reform nur gewonnen. Das mag zunächst ein Rückblick auf den Erdkundeunterricht der alten Oberstufe verdeutlichen. Das Hauptübel lag in der Stundenzahl: in Obersekunda 1 Wochenstunde, in Unterprima 2 Wochenstunden und in Oberprima wieder 1 Wochenstunde. Und wenn die eine Wochenstunde dann auch noch – z.B. durch mehrstündige Klassenarbeiten in einem anderen Fach – ausfiel, so brauchte man nach 14 Tagen mindestens eine halbe Stunde dazu, um den durchgenommenen Unterrichtsstoff wieder in Erinnerung zu bringen. Auf diese Weise konnten die Forderungen, die die Richtlinien von 1963 aufgestellt haben, nur schwerlich erfüllt werden, nämlich daß eine Fülle von Unterrichtsgegenständen zu vermitteln war und daß dabei der Schüler zu „gründlicher Sachkenntnis“ und „vertiefter Erkenntnis“ gelangen und in „wissenschaftliche Arbeitsweisen“ eingeführt werden sollte.



Sport in der Aula

In einem dreistündigen Grundkurs und einem sechs- bzw. fünfstündigen Leistungskurs dagegen ist ein fachgerechtes geographisches Arbeiten durchaus möglich.

Die Fachkonferenz hat in Anlehnung an die Empfehlungen des Kultusministers für die Oberstufe folgende Rahmenthemen festgelegt:

- für 11,1 Der Zusammenhang von Naturraum und Lebensraum am Beispiel tropischer Landschaften
- für 11,2 Landschaftsökologie und Umweltschutz
- für 12,1 Wirtschaftsformen und Wirtschaftsordnungen am Beispiel der Landwirtschaft, oder: Industrialisierung und Raumentwicklung
- für 12,2 Stadtgeographie oder Raumplanung
- für 13,1 Probleme der Entwicklungsländer
- für 13,2 Wiederholung und Festigung der methodischen Fähigkeiten an einem übergreifenden Thema nach Wahl des Lehrers, z. B.: Bevölkerungsentwicklung und Mobilität.

An diesen Themen wird der enge Zusammenhang von Natur, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik deutlich. Die Einsicht in die Zusammenhänge von Gesellschaft und Raum soll zu politischem Verständnis führen. Der Schüler soll politische Veränderungen in der Welt kritisch beurteilen lernen und die Veränderbarkeit von Gesellschaft und Raum als Problem erfassen. Daraus soll für ihn eine Entscheidungsfähigkeit bei der Gestaltung seiner Umwelt erwachsen. Diese Ziele werden nicht allein durch die Unterrichtsgegenstände (s. Themen), sondern vor allem durch die Arbeitsweise des Erdkundeunterrichts erreicht. Durch die Vielfalt der Methoden und die Verschiedenartigkeit des Arbeitsmaterials soll der Schüler zu selbständigem wissenschaftlichen Arbeiten geführt werden. Die Leistungsanforderungen sind auf dem Schulgeographentag 1976 in Düsseldorf einmal so formuliert worden: „Wer allein in der Lage ist, den durchgenommenen Unterrichtsstoff richtig wiederzugeben, dessen Leistungen reichen nicht aus.“

Doch obwohl die Schüler über diese Anforderungen informiert waren, strömten zuerst sehr viele Schüler in die Erdkundekurse. Wir mußten im ersten Jahrgang nach dem neuen Modell 2 Leistungskurse und 3 Grundkurse einrichten. Spätestens bei der Abiturprüfung zeigte sich dann, daß mehrere Schüler falsch gewählt hatten. Es gab zwar viele gute und sehr gute Leistungen, aber auch eine ganze Reihe schlechte Prüfungsergebnisse. Mittlerweile scheint sich jedoch herumgesprochen zu haben, daß die Erdkunde kein Fach ist, in dem man mit geringem Einsatz zu guten Ergebnissen kommt, daß es auch kein bloßes Lernfach ist, sondern wie die anderen Fächer geistige Anforderungen stellt.

*Horst Tonn, Oberstudienrat*



*Rethelschüler bei der Quäkerspeisung 1946*



*Schulfreundschaft Rethel – George School*



## Mathematik/Physik

Angenommen, eine Kaffeetasse rotiere um die x-Achse . . .

Ein Aprilmorgen des Jahres 1938 ist mir noch in lebhafter Erinnerung. Nicht wie sonst tobten die Schüler der Unterstufe umher, während die „reiferen“ Jahrgänge in Gruppen miteinander schwatzten – alle waren lachend und johlend um einen Kreis in einem Winkel des Schulhofs vereint. Uns Jüngeren wurde der Grund des seltsamen Gebarens erst klar, als Herr Voets mit geballter Autorität den quirlenden Haufen zerstreuen konnte. Zurück blieben, in den Kies des Schulhofes eingeschart, zwei übergroße Buchstaben: K B. Es war dies meine erste eindrucksvolle Begegnung mit der Mathematik an der Rethelschule. Mit diesen Buchstaben verband sich für Eingeweihte die Gestalt eines streitbaren, in Schülerkreisen gefürchteten Mathematiklehrers, StR Kaltenbach. Wahre Greuelmärchen kursierten über den Kampf zwischen KB und aufmüpfigen Schülern. Doch nicht so sehr die Ehrfurcht heischende Gestalt des Herrn Kaltenbach war es, die unser Schülerdasein nachhaltig beeindruckte als vielmehr die des „Dannes“, wie von uns der als Mensch und Lehrer so einmalige Herr Dansmann fast liebevoll genannt wurde. „Kinder, is dat heut' schön, so schön hab' ich es lange nicht mehr gesehen“, diesen begeisterten Ausruf konnte man häufig von ihm hören, im Physikunterricht, wenn ihm ein Versuch besonders gut gelang oder wenn er uns in klaren Nächten stundenlang von Planeten, Fixsternen und fernen Galaxien erzählte und wir beeindruckt auf dem Dach der Schule durch ein Fernrohr den Himmel betrachteten.

Mathematik und Physik waren damals festgefügte, in sich ruhende Schulfächer. Daß manche Versuche in der Physik mißlingen, wundert den nicht, der die Ausstattung der damaligen physikalischen Sammlungen kannte. Der Unterstufenstoff in der Mathematik war solide aufgebaut und wurde von meist älteren, pädagogisch erfahrenen Lehrern unterrichtet. Wir kannten zwar nicht die „leere Menge“, doch Bruchrechnung und Dreisatz saßen dafür umso besser. Ein heikles Kapitel war damals die Differenzial- und Integralrechnung. Erst seit 1926 Schulstoff, waren die entscheidenden Begriffe didaktisch noch nicht so abgeklärt wie an den Universitäten, und der Differenzialquotient war nicht nur den Schülern ziemlich suspekt. Unsere Lehrer waren froh, wenn wir sie an dieser Stelle nicht allzuviel fragten – bis wir wieder auf dem festen Boden der Aufgaben standen (siehe Überschrift!).

In den Kriegsjahren stand die jüngere Lehrergeneration an der Front. Der Unterricht wurde vornehmlich von älteren und pensionierten Herren erteilt; naturgemäß tat sich auch in der Mathematik und in den Naturwissenschaften nicht viel Neues.

Da das Schulgebäude in den letzten Kriegsjahren zerstört wurde, begann der Unterricht nach dem Kriege in den notdürftig hergerichteten Räumen des Gymnasiums an der Scharnhorststraße. Schichtunterricht, zwei Schulen in einem Gebäude und nur eine physikalische Sammlung, diese Probleme muß-

ten von den „Männern der ersten Stunde“ gemeistert werden, von denen ich, um nur einige zu nennen, die Herren Windscheid, Gall, Buchsteiner und Dr. Pfannenbergs erwähnen möchte. 1959 konnten wir endlich das neue Gebäude an der Graf-Recke-Straße beziehen, dessen großzügig geplante naturwissenschaftliche Räume wir dem damaligen Oberstudienrat und heutigen Professor Gall verdanken.

Das nächste Jahrzehnt war für die Mathematik an der Schule außerordentlich interessant. An den Universitäten hatte sich inzwischen ein Stilwandel in der Mathematik vollzogen. Einen Gegensatz zwischen Schulmathematik und Hochschulmathematik wollte man nicht entstehen lassen, also mußte man sich um eine Umsetzung der neuen Gedanken für den Gebrauch an der Schule bemühen. Die Jahre zwischen 1960 und 1970 waren eine Zeit heftiger Kontroversen in Fachzeitschriften und auf den Tagungen. Die Auswirkungen dieser Auseinandersetzung kann man in den heutigen Schulbüchern nachlesen. Wer sich davon überzeugen will, der vergleiche einmal ein mathematisches Schulbuch aus seiner Schulzeit mit einem heutigen. Wie bei allen vielleicht allzu heftig verlaufenden Entwicklungen waren Kinderkrankheiten nicht zu vermeiden, und eine endgültige neue Form ist sicher noch lange nicht in Sicht. Kein Wunder, wenn man die fast explosionsartige Ausweitung der Anwendungsmöglichkeiten der Mathematik in fast allen Lebensbereichen in Betracht zieht.

Am Rethel-Gymnasium war in dieser Zeit Herr Dr. Ladewig Schulleiter, dessen Lehrfakultas für Mathematik und Physik sich sehr vorteilhaft bei Etatberatungen bemerkbar machte. An so manche Anekdote aus dieser Zeit, die sich um die Namen so tüchtiger Lehrer wie Hübschmann, Buchsteiner, Dr. Pfannenbergs, Schmidt, von der Ruhr und Schoelen rankte, erinnern sich Schüler und Lehrer noch heute mit Vergnügen.

Kritisch wurde es für unseren Fachbereich, als die oben genannten Herrn zu Beginn der siebziger Jahre pensioniert wurden. Von einer Lehrerschwemme war weit und breit nichts zu sehen, und nur spärlich kam der Nachwuchs mit den Herren Dange und Langewiesche, die beide leider nicht lange bei uns unterrichteten, und den jungen Kollegen Külzer, Dr. Fuhrmans und Ueffing. Hätten sich nicht einige Kollegen aus anderen Fachbereichen für den Unterricht in der Unter- und Mittelstufe eingearbeitet, wir könnten heute den Unterrichtsbedarf in Mathematik und Physik nicht decken.

Der Versuch, vierzig Jahre Geschichte der Mathematik und Physik sowie ihrer Vertreter an unserer Schule wieder lebendig werden zu lassen, muß aus den verschiedensten Gründen ein Torso bleiben. Über die Zukunft läßt sich heute nicht viel sagen, vielleicht nur dies: Mathematik und Physik werden Kernstücke unserer Bildung und Ausbildung bleiben. Lassen wir uns von den Details überraschen.

*Karl Heinz Galonska, Studiendirektor*



*Das erste Workcamp – amerikanische und deutsche Jungen arbeiten in den Trümmern der Rethelschule 1949 mit Hanns Berghoff und Arthur H. Brinton*



## Biologie – problemorientiert

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurde aus der mehr deskriptiven und katalogisierenden Arbeitsweise der Biologie eine zunehmend exakt naturwissenschaftliche Disziplin; die kausale Fragestellung und die Erläuterung des wissenschaftsmethodischen Vorgehens der Problemlösung traten in den Vordergrund. Es verlagerten sich die Forschungsschwerpunkte auf die Struktur und Biochemie der Zelle, auf die Molekulargenetik, auf die Verhaltens- und Entwicklungsphysiologie sowie auf die energetische und kybernetische Behandlung biologischer Vorgänge. In diesem Zusammenhang ist erkennbar, daß bisher einander fremde Zweige der Biologie durch Auffindung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten sich auf molekularer Ebene treffen und der Wissensstoff dadurch übersichtlicher und auch inhaltsreicher geworden ist.

Im Unterricht kann eine Vielfalt moderner Medien eingesetzt werden, die den biologischen Fachbereichen und Methoden gerecht werden. Der Wandel ist im Unterricht erkennbar in der Hinwendung zur kausalanalytischen und problemorientierten Betrachtungsweise. Funktionale Gesichtspunkte stehen auch im Mittelpunkt des Unterrichts in der Mittel- und Unterstufe. Fachübergreifende Themen tragen zur Formung eines auch naturwissenschaftlich bestimmten Weltbildes in der Oberstufe bei. Allerdings ist die gänzliche Vernachlässigung der Systematik durchaus problematisch. Am Rethel-Gymnasium wurde 1974 die neugestaltete gymnasiale Oberstufe eingeführt. Damit ist von der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Unterrichtsfächer auszugehen. Dies bedeutet Klausuren in Grund- und Leistungskursen, curriculare Bindung, Regelungen zur Aufgabenstellung in den schriftlichen Kurs- und Abiturprüfungsaufgaben, Regelungen zur Sicherung einheitlicher Leistungsanforderungen mit Erlaßcharakter. Die schriftlichen Arbeiten in Grund- und Leistungskursen gleichen sich in ihren Arbeitsmaterialien und Arbeitsprozessen. Wesentliche Unterschiede liegen in der Vielzahl und Vielfalt der anzuwendenden Arbeitsmethoden und -materialien und in qualitativer Hinsicht. Aufgaben für die schriftlichen Leistungsüberprüfungen können nach verschiedenen Gesichtspunkten strukturiert sein, z. B. nach Themenbereichen, nach Art des zur Verfügung stehenden Arbeitsmaterials oder nach Stufen naturwissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung.

In einer modernen Welt hat eine an den Zeitproblemen orientierte Biologie den ihr gebührenden Platz eingenommen – auch in der Schule.

*Dr. Ernst Krumschmidt, Oberstudienrat*





*Rethelschüler auf großer Fahrt*



## Chemie als Schulfach

Über „Wert“ oder „Unwert“ der einzelnen Schulfächer wird immer wieder diskutiert. Dem „Humanisten“ scheint die moderne Sprache entbehrlich – man kann sich als Humanist die neueren Sprachen ableiten – der „Neusprachler“ hält von den Naturwissenschaften nicht viel – das Rethel-Gymnasium ist aus einem Neusprachlichen Gymnasium hervorgegangen – und der naturwissenschaftliche Lehrer beklagt sich über das „Unverständnis“ beider. Aber unsere Gesellschaft ist nun mal sehr komplex, und in jedem Fach stecken kulturelle Werte, die nicht ohne weiteres über Bord geworfen werden sollten. Denn der Naturwissenschaftler muß englische Fachliteratur durcharbeiten, und seine Lateinkenntnisse helfen ihm, die Fachbegriffe zu erschließen.

Die Frage beim Schulfach Chemie muß lauten: Welche Kenntnisse und Fähigkeiten soll der Schüler aus dem Unterricht „mitnehmen“; auch wenn er kein Naturwissenschaftler wird. Mit ein paar chemischen Formeln ist es sicher nicht getan! Und die Interpretation der Russel-Saunders-Theoreme mag vielleicht den wissenschaftlichen Rang eines Leistungskurses hervorheben, aber der Schüler hat diese speziellen Themen nach dem Abitur bald vergessen.

Viel wesentlicher scheinen mir die folgenden Fähigkeiten zu sein, die durch den naturwissenschaftlichen Unterricht vermittelt werden sollten. Der Chemieunterricht schult die Beobachtungsgabe. Ein Versuch wird ja meist nicht nur um seiner selbst willen durchgeführt. Die Erklärung der beobachteten Erscheinungen erfordert eben zunächst genaues Hinsehen. Da kann sich der Schüler nicht so leicht durch ein paar geschickte Worte herausreden, wenn er den Vorgang nicht genau beobachtet hat. Diese Beobachtungsgabe muß kontinuierlich weiterentwickelt werden, aber leider steht dem der Lehrermangel in Chemie entgegen. Oft unterrichten Aushilfslehrkräfte nur kurze Zeit, so daß von einem kontinuierlichen Unterrichtsaufbau nicht gesprochen werden kann. Manchmal werden nur die „Lieblingsthemen“ behandelt, und wichtige Kapitel bleiben links liegen. Es macht dann sehr viel Mühe, diese ausgelassenen Kapitel – meist theoretischer Natur – sinnvoll in den Unterricht einzufügen. An konkreten Sachverhalten kann der präzise Ausdruck geschult werden. Bei Versuchsbeschreibungen und Versuchsauswertungen übt der Schüler, sich möglichst kurz und genau auszudrücken. Gerade dieser Gesichtspunkt ist in der heutigen Zeit sehr wertvoll. In der gewaltigen Informationsflut fallen uns gerade jene Artikel wohltuend auf, die Sachverhalte kurz und prägnant beschreiben, so daß wir diese Information ohne Schwierigkeiten aufnehmen können.

Gerade bei kleinen Gruppen im Oberstufenunterricht besteht durch das neue Kurssystem bessere Möglichkeit, die Schüler selbst arbeiten zu lassen. Diese praktische Tätigkeit vermissen die Schüler in den philologischen Fächern. Das chemische Experiment fordert dabei sauberes Arbeiten und vor-

sichtigen Umgang mit meist aggressiven Stoffen. Da Chemikalien im täglichen Leben immer häufiger Verwendung finden, ist dieses Experimentieren unter Aufsicht des Lehrers eine wertvolle Bereicherung. Es ist manchmal erschreckend, mit welcher Leichtfertigkeit mit Lösungsmitteln, Farben, Arzneimitteln, Düngemitteln usw. umgegangen wird. Das kann durch einen Chemie-Unterricht, der solche Probleme aufgreift, doch positiv beeinflusst werden.

Auch im weiten Feld des Umweltschutzes kann der Chemieunterricht ebenfalls wertvolle Hilfe leisten. Wenn man die Diskussionen und Zeitungsartikel zu diesem Thema verfolgt, erkennt man, daß es sich weitgehend um ideologisch verbrämte nichtssagende Worte handelt, die wenig Information enthalten. Dabei wird bei Zuhörer und Leser Unsicherheit, ja sogar Angst, erzeugt, weil die Zusammenhänge nicht klar werden. Hier sollte der Unterricht im naturwissenschaftlichen Fach ebenfalls eingreifen und die Zusammenhänge aufzeigen. Dieser Unterricht sollte dem Schüler auch die Möglichkeit geben, mit Sachargumenten zu arbeiten.

Diesen obengenannten Zielen wird der Chemieunterricht nicht in allen Fällen gerecht werden können, aber der Chemielehrer sollte sie zumindest anstreben.

*Friedemann Schmiedel, Studienrat*



*Hausmeisterehepaar Jelonnek*

## Reformer und Reformen des Faches „Kunst“

Das große Angebot des letzten Jahrzehnts an neuen bildungspolitischen Ideen ist nicht ohne Wirkung auf das Fach Kunst geblieben. Aus der Vielzahl von Entwürfen und Verordnungen sollen nur zwei Aspekte aufgegriffen werden, die die Entwicklung des Faches besonders nachhaltig beeinflusst haben. Das ist einmal die Konzeption „Visuelle Kommunikation“ und zum anderen die Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe.

Die Konzeption „Visuelle Kommunikation“ tauchte erstmals anfangs der 70er Jahre auf. Ein Vertreter des Faches Kunst- und Kunstgeschichte veröffentlichte damals seine Vorstellungen über die weitere Entwicklung des Faches in einem Buch mit dem unmißverständlichen Titel „Gegen den Kunstunterricht“. Darin versuchte er seine Leser davon zu überzeugen, daß Kunst ein elitäres Medium ist, daß Kunst beim Betrachter Denkprozesse verfestigt, statt neue zu produzieren, und daß Kunst deshalb untauglich sei für demokratische Kommunikationsweisen. Aus solcher Einstellung heraus resultierte die Forderung des Verfassers: „Wichtiges Lernziel des auf Kunst bezogenen Unterrichts ist die Diskriminierung von Kunst als Instrument von Herrschaft und extremem Grenzfall kultureller Realität . . .“.

An die Stelle der ins Abseits gedrängten Kunst sollte in der Schule die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Massenmedien unserer Zeit – insbesondere Foto, Fernsehen, Film, Illustrierte, Comic u. a. – treten. Deshalb auch die beabsichtigte Namensänderung des Faches.

Natürlich meldeten sich sofort die Kritiker zu Wort. Aber unter dem Druck einer nahezu bedingungslos-progressiven Gesinnung, die nicht nur die Kunst-erzieher erfaßt hatte, dauerte es Jahre, bis es ihnen gelang, sich endlich Gehör zu verschaffen.

Heute haben sich die unterschiedlichen Auffassungen angenähert, und die Frage ist berechtigt, was von den zeitweise heftig geführten Auseinandersetzungen geblieben ist.

Geblieben ist die Erkenntnis,

- daß Kunst mehr ist als eine formale Spielerei,
- daß sich in ihr immer gesellschaftliche Prozesse spiegeln, gleichgültig ob es sich dabei um alte oder neue Kunst handelt,
- daß sich solche Prozesse ebenso wie in der Kunst auch in den Massenmedien niederschlagen. Infolgedessen haben auch sie Einzug in den Kunstunterricht gehalten.

Aufgabe des Kunstunterrichts wird es sein, den Lernenden zu helfen, die optisch erfahrbaren Kommunikationsmedien als Symptome gesellschaftlicher Prozesse zu erkennen und sich mit den in ihnen oft kompliziert verschlüsselten Nachrichten kritisch auseinanderzusetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, bieten sich nach wie vor zwei bewährte Wege an: die Objektanalyse und die eigene bildnerische Tätigkeit des Heranwachsenden.

Mit der Einführung der gymnasialen Oberstufe wurde im Sekundarbereich II die Unterscheidung zwischen sogenannten Haupt- und Nebenfächern aufgehoben. Das Fach Kunst, das bis dahin zu den Nebenfächern zählte, trat gleichwertig neben alle anderen Fächer der Oberstufe. Aufgrund dieser Veränderung mußte der Schüler plötzlich Leistungsnachweise erbringen, auf die er nur bedingt vorbereitet war, die aber für ihn von entscheidender Bedeutung waren.

Das Fach Kunst steht nun vor der schweren Aufgabe, für die genannten Anforderungen beim Schüler die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Das ist um so schwieriger, als in der Unter- und Mittelstufe das Fach nach wie vor als Nebenfach fungiert. Die damit verbundenen Gefahren für den Schüler liegen auf der Hand. Allein die Tatsache, daß der junge Mensch nie müde werden wird, voller Neugier in die ihn umgebende Wirklichkeit einzudringen und sich gestaltend mit ihr auseinanderzusetzen, gibt auch heute Anlaß zu der Hoffnung, daß er den Anforderungen, die in der Oberstufe auf ihn zukommen, gewachsen sein wird.

*Paul Gummersbach, Studiendirektor*



1938: Schneider Wibbel „Die Trauerszene“

## Musik im Rethel-Gymnasium

Das ist ein Titel, auf den der Verfasser nur mit einiger Wehmut blicken kann, erinnert er doch an die schönen Schulkonzerte der sechziger und frühen siebziger Jahre, als noch zwei Musiklehrer sich in die Arbeit teilen konnten und der Stundenplan noch Chor- und/oder Orchesterstunden ermöglichte. Das Ergebnis waren dann eine Bach-Kantate, ein Brandenburgisches Konzert, eine Haydn-Symphonie, Cembalo-, Klavier-, Violin- und Cellokonzerte, ein Abend mit Liedern und Tänzen aus Europa; auch ein Spiritualchor hatte sich gebildet, ein modernes Experimentalstück wurde gewagt.

Nun hat sich alles einer allmächtigen Reform zu beugen, und das bedeutet für unsere Situation konkret: Vorrang hat die Oberstufe, sprich Sekundarstufe II, die den Großteil der zur Verfügung stehenden Stunden schluckt. Nur die Klassen 5 und 6 können noch mit Musikstunden rechnen, sofern der seit Jahren einzige Musiklehrer der Schule nicht mit ein oder zwei Klassen Deutschunterricht seinen literarischen Ambitionen nachgehen darf (was er gern tut, angesichts der Mangelsituation in Musik aber immer nachdrücklicher ablehnen muß).

Die Sekundarstufe I also ist seit vielen Jahren ohne Musikunterricht. Und wenn dann in 11 das Fach wieder angeboten wird, so ist in aller Regel vergessen, was vor 5 Jahren gelernt wurde, es sei denn, man spielt ein Instrument und hat es auch während des Pubertierens nicht aus der Hand gelegt. Fangen wir also in 11 fröhlich wieder an, natürlich mit anderem Tiefgang und Hintergrund und mit der Schützenhilfe großer Musik – auch wenn sie sich vorerst noch bescheidener kleiner Formen bedient, lernen geduldig noch einmal c1 von c2, eine Viertel von einer Achtel und einen Tritonus von einer Synkope unterscheiden.

Kann man diesen zweiten Beginn noch der Tatsache zuschreiben, daß Musiklehrer an Gymnasien Raritäten sind, hier kam der Pillenknick offenbar eine ganze Generation früher, so ist der dritte Neuanfang ein Schildbürgerstreich der Reform: nach einem halben Jahr, einem „Kurs“, haben sich plötzlich noch 20 andere Jungen entschlossen, vom „Nektar der Meister“ zu kosten; sie wählen ebenfalls Musik. Nun, der Lehrer freut sich über das Interesse und nimmt sich erneut vor, auch diese Scholaren Tritonus von Synkope, Modulation von Variation unterscheiden zu lehren. Wenn das doch so einfach wäre! Kurs 1 teilt sich nämlich jetzt – „aus stundenplantechnischen Gründen“ – auf beide neuen Kurse auf, in denen nun, bunt gemischt, die neuen und alten Neuanfänger nebeneinander sitzen. Soll man den alten nochmal erzählen, was sie nun schon (hoffentlich) wissen, soll man es den neuen vorenthalten oder im Salto mortale durchhetzen – oder den berühmten „Mut zur Lücke“ aufbringen? Sicher am falschesten Platz. (Der Verfasser ist für Vorschläge von seiten geneigter Leser dankbar.)

Nun sollte man meinen, daß alles ausgestanden ist, wenn beide Kurshälften wieder auf dem gleichen Niveau sind. Mitnichten! Und Gott und seinem

Stellvertreter, dem Kultusminister, sei's geklagt, denn in 12 und 13 wiederholt sich dieser „Zirkus“, so daß zu einem von 11 bis 13 durchlaufenden Schülerstamm in 13 plötzlich völlig ahnungslose Neuanfänger hinzukommen, die ihr „Soll“ abdecken müssen. Der Pädagoge muß nun gleiche Maßstäbe bereithalten, denn auch diese Kunstjünger wollen und müssen eine Zensur haben. (Auch hier erbittet der Verfasser freundlich Beurteilungskriterien von wohlmeinenden Lesern).\*

Nun werden im Fach Musik seit der Reform auch Arbeiten geschrieben – wie in allen anderen Fächern – wie also in Mathematik z. B. mit seinem seit Beginn der Schulzeit durchlaufenden Unterricht. Und die Themen sind nicht einmal anspruchslos, nein, sie sind ausgesprochen anspruchsvoll: eine aspektbezogene Analyse muß das sein (dies zu erklären, unterläßt der Verfasser angesichts des zu Ende gehenden Zeilendeputats), kritische Begabungen dürfen sich auch mit Adornos Scharfsinnig- und züngigkeit etwa im Hinblick auf Wagner oder Schönberg messen, auch schöpferische, nein: „kreative“ Talente können neue Musik entwerfen, die der Lehrer dann benoten muß!

Da kommt einer in 12 oder gar 13 neu in den Kurs . . . „Lieber Gott, bisher gabst Du ihm die Einsicht, daß er nicht zu einer solchen Arbeit antrat. Tu es auch weiterhin. Ich danke Dir!“

*Franz-Josef Molsberger, Oberstudienrat*



*Schulkonzert mit Chor und Orchester in der Aula an der Rethel-Schule am 21. November 1931. Dirigent Musiklehrer Franz Wallraf*

\*) „Oben“ hat man natürlich eine Patentlösung bereit; sie lautet: jeder Kurs muß in sich abgeschlossen sein. Verglichen mit Latein hieße das etwa: entweder lesen wir Vergil oder Tacitus. Wo Du, lieber armer Schüler Deine Grammatik lernst, das interessiert hier nicht, wir lesen einen von beiden Schriftstellern und im nächsten Kurs den andern. Inzwischen hatte man „Oben“ eine weitere Erkenntnis: es sei wieder auf mehr Kontinuität Wert zu legen! (Also doch erst Grammatik, ehe Vergils Stunde schlägt). Just dieses möchten wir ja so gerne, wenn das System es nur ermöglichte!



## 30 Jahre Sport am Rethel-Gymnasium

Pierre de Coubertin, der Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, sagte einmal:

„Damit hundert ihren Körper bilden, ist es nötig, daß fünfzig Sport treiben, und damit fünfzig Sport treiben, ist es nötig daß sich zwanzig spezialisieren, damit sich aber zwanzig spezialisieren, ist es nötig, daß fünf zu überragenden Spitzenleistungen befähigt sind.“

Nicht von den im wöchentlichen Lehrplan erscheinenden zwei oder drei Sportstunden soll hier die Rede sein, sondern von den vielen zusätzlichen Arbeitsgemeinschaften, Sportgemeinschaften, Unterrichts- und Wettkampfveranstaltungen, die den Sport am Rethel-Gymnasium so sehr geprägt und ihm Ausdruck verliehen haben.

Ein solcher Überblick reicht natürlich zurück in die Zeit unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, in die Jahre 1945–48, in denen auch die Schulen und der Schulsport wieder neu beginnen mußten. Dies sind Jahre ohne Turnhalle, ohne ausreichende Sportplätze und ohne die genügende Anzahl von Sportlehrern, und dennoch vermerkt der Chronist, daß schon im Jahre 1946 das damalige Jacobi-Gymnasium sein Sommersportfest im Rather Waldstadion durchführt. In den 50er und 60er Jahren wird diese Veranstaltung zu einem festen Bestandteil des Schullebens. 1948 kommt es im Ernst-Poensgen-Stadion in Lierenfeld zu einem leichtathletischen Vergleichskampf zwi-



*Sportfest der höheren Schulen im Rheinstadion 1928*

*Sieg der „Rethel-Staffel“ über 4 x 100 mtr. – Rechts Dr. Voets und Studienrat Ernst Kötter*

schen dem Lessing-Gymnasium und dem Jacobi-Gymnasium. Da dem Jacobi-Gymnasium für den Sportunterricht nur der DSC-Platz zur Verfügung steht, ist es verständlich, daß zuerst Leichtathletik die ausgeprägteste Sportart ist. Ab 1949 nimmt die Schule an den großen Düsseldorfer Schulsportfesten teil und erreicht 1953 mit 153 Punkten die beste Mannschaftsleistung, der Beweis einer guten Breitenarbeit. Nicht weniger beeindruckend ist im Rahmen dieses Wettkampfes der wiederholte Gewinn der großen Schulstaffel, an der 42 Jungen aus 9 Jahrgängen teilnehmen. Schon im Sommer 1950 beteiligt sich das Jacobi-Gymnasium an den Bannerwettkämpfen des Landes und wird mit dem Humboldt-Gymnasium, Solingen-Ohligs, bei gleicher Punktzahl 1. Sieger. 1952 steht die Schule an 10. Stelle von insgesamt 67 teilnehmenden höheren Schulen.

Um den Schulen auch im Winterhalbjahr Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte zu messen, wird von der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Sportlehrer ab 1953 die Stadtmeisterschaft im Geräteturnen durchgeführt. Das Jacobi-Gymnasium nimmt auch hieran teil, erreicht von neun teilnehmenden Schulen aber nur den sechsten Platz. Verständlich, denn alle besserplatzierten Schulen haben eine Turnhalle. Erst 1959 kann die nunmehr in Rethel-Gymnasium umbenannte Schule in die neuen Gebäude an der Graf-Recke-Straße umsiedeln. In der neuen Turnhalle findet ab 1961 auch der STV-Rethel sein Zuhause, und in den Jahren 1964–1967 ist das Rethel-Gymnasium dreimal Sieger bei den Geräte-meisterschaften der höheren Schulen der Stadt Düsseldorf.

„Seit 1947 gibt es an den höheren Schulen Düsseldorfs bereits wieder Spielrunden für Handball und Fußball. Unsere Schule hat hier nie eine führende Rolle spielen können, jedoch nahmen unsere Mannschaften stets gute Mittelplätze ein“. So steht es geschrieben in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Jacobi-Gymnasiums im Jahre 1953. Inzwischen hat sich das Bild aber grundlegend gewandelt. 1959 nimmt das Rethel-Gymnasium an den Stadtmeisterschaften im Handball (damals noch Feldhandball) teil und wird im Endspiel Zweiter gegen das Geschwister-Scholl-Gymnasium. Seit 1960 werden Stadtmeisterschaften der höheren Schulen im Hallenhandball ausgetragen und aus 17 ausgetragenen Stadtmeisterschaften geht das Rethel-Gymnasium 16 mal als Meister hervor. Nur im Jahre 1976 wurden die Jungen Zweiter gegen das Görres-Gymnasium. Eine einmalige, beispiellose Erfolgsserie. In den 60er Jahren bis zur Einführung des Landessportfestes im Jahre 1972 nehmen die Handballer an den Bannerwettkämpfen teil und sind oft unter den letzten Vieren (für Kenner der Materie: Schulen wie Rheinauen, Helmholtz-Essen, Humboldt-Solingen und Gummersbach) zu finden. Seit Bestehen des Landessportfestes nimmt das Rethel-Gymnasium im Hallenhandball mit allen drei Altersklassen auf Kreisebene an diesem Wettkampf teil. Die zunächst im STV-Rethel bestehende Handballabteilung wechselte später zum DSC Düsseldorf. Die erste Handballmannschaft dieses Vereins spielt heute in der Verbandsliga und wird fast ausschließlich von Ehemaligen und Schülern des Rethel-Gymnasiums getragen.





A Jugend – 2. bei den Stadtmeisterschaften 1974

Mannschaftssport am Rethel-Gymnasium heißt aber nicht zuletzt auch Fußball. Schon 1951 findet auf dem Turu-Platz das Endspiel der Düsseldorfer höheren Schulen zwischen dem Jacobi-Gymnasium und dem Geschwister-Scholl-Gymnasium statt. Am Ende heißt es 0 : 1. Im Jahre 1964 gewinnt die Mannschaft des Rethel-Gymnasiums mit 2 : 0 gegen die des Lessing-Gymnasiums und ist damit Gewinner des begehrten Fritz Walter-Pokals. 1975 steht sie erneut im Endspiel um die Stadtmeisterschaft gegen das Comenius-Gymnasium und muß sich lediglich nach einem Elfmeterschießen geschlagen geben.

Wie lückenhaft und unvollständig diese Chronologie auch immer sein mag, der Sport am Rethel-Gymnasium hat in all den Jahren seinen guten Ruf wahren können und ist sicherlich uneingeschränkter Bestandteil einer Gesamterziehung geworden. Mögen mitreißende Kampfszenen und Spitzenleistungen sein unstillbares Verlangen sein, so gilt es dennoch, ihn auch auf breiter Grundlage zu pflegen, damit er seiner biologischen, pädagogischen und sozialen Aufgabe gerecht wird.

Wilmfried Kiel, Studiendirektor



10 b im Mai 1975 in Kühhude

Sitzend oder hockend (von links nach rechts): U. Kaßler, W. Schmidt, U. Herrmann, Th. Hinsin, U. Mönnikes, M. Wagner, B. Hampel, Hj. Bitta, F. Grobecker, M. Rothweiler, J. Plate

Stehend (von links nach rechts): Th. Rick, R. Becker, P. Raußendorf, A. Butz, B. Thibol, M. Grossert, J.-H. Reemtsma, W. Meyer, W. Schreiber mit P. Steinhoff, M. Moßner (der Photograph)

## Dolomitenfahrt

Rethelschüler unterm Kreuzkofel im Hochabteital

Kreuzkofel 2910 m



Nach sieben  
mageren Jahren:

**Endlich ein  
Skiwinter**

für die 8b

Nicht daß die gewohnte Fahrt nach Kühnhude für die Klasse 8 b und ihren Klassenleiter plötzlich nicht mehr diskutabel gewesen wäre, nicht daß der Klasse etwa in den Sinn gekommen wäre, unbilligen „Schülertourismus“ zu praktizieren – keineswegs. Die Bedenken gegen einen Kühnhude-Aufenthalt im Winter entsprangen auch nicht der Überlegung, daß Schneewanderungen mühsam und Regenwanderungen unangenehm sein könnten, nein, es war die Rede vom Skilaufen – und das ist nun mal im Sauerland zu gewissen Zeiten eine recht problematische Sache, und auf der Kühnhude erst recht.

Da traf es sich nicht ungünstig, daß der Klassenleiter der 8b geprüfter Skilehrer ist, jahrelange Erfahrungen mit Schüler-Skifahrten hat und vor allem über die nötigen Kontakte verfügt, eine solche für das Rethel-Gymnasium (ja eigentlich sogar für den gesamten Bereich der höheren Schulen Düsseldorfs – in Westfalen sind solche Fahrten seit Jahrzehnten üblich!) absolut neue Sache durchzuführen.

Vor den Erfolg aber – so weiß man – haben die Götter (sprich SK und andere) den Schweiß gesetzt. Und so waren eine Menge von Schwierigkeiten zu überwinden, war ein großes Maß an Überzeugungsarbeit zu leisten, bis das offizielle „Plazet“ vorlag.

Doch schließlich war es so weit, die Fahrt amtlich genehmigt. Und jetzt ging es erst recht los.



Die Schüler der Klasse 8 b



*Das Haus*



*Die Lehrer*

Getragen von der Vorfreude der Schüler, beflügelt von der großen Unterstützungsbereitschaft der Klassenpflegschaft und aller Eltern liefen die Vorbereitungen schon bald auf Hochtouren.

Am 23. Februar 1978 war es dann so weit. Die organisatorischen und unterrichtlichen Vorbereitungen waren abgeschlossen, die Fahrt nach Pedratsches/Prov. Bozen ins Jugendhaus „Hotel Rungg“ konnte starten.

Eine Klasse von 32 Jungen und Mädchen, bis auf zwei Teilnehmer alles „perfekte Skineulinge“, fuhr in Begleitung zweier Mütter, dem Klassenleiter und einem zweiten Skilehrer, Dipl.-Ing. Fritz Rotter, ins Hochgebirge.

Der Erfolg nur kann es sein, der eine solche Maßnahme rechtfertigt:

Die Bilanz: Von 30 Schülern, die am täglichen Skiunterricht teilgenommen haben, waren am Ende des 14-tägigen Aufenthaltes 20 in der Lage, eine mittelschwere, 2,6 km lange alpine Abfahrt zu bewältigen. Wer mit der Materie vertraut ist, weiß, was das bedeutet. Der Skisportvertraute weiß auch, daß eine leichte Knie-Innenbandzerrung bei solchen Vorgaben ein erfreuliches und kaum zu erwartendes Optimum darstellt. Aus den vielen erwähnenswerten Erlebnissen und Ergebnissen seien nur zwei noch hervorgehoben.

Dank großzügiger Unterstützung eines Schülervaters hatte die Klasse noch Gelegenheit, eine Tagesfahrt nach Venedig zu unternehmen – ein unvergeßlicher Eindruck für alle! Dank der gelungenen Gesamtkonzeption wurde aus einer Gruppe von elf Mädchen und 21 Jungen, zufällig in einer Klasse zusammengewürfelt, eine Gemeinschaft.

Ein Ergebnis, das in unserer so sehr auf oberflächliches Funktionieren bedachten Schulwirklichkeit von nicht zu unterschätzender tieferer Bedeutung ist.

Dem „Verein der Ehemaligen“ sei – last but not least – an dieser Stelle ein herzliches „Dankeschön“ zugerufen, seine mehr als großzügige Spende half mit, die Kosten für jeden einzelnen im vorgesehenen niedrigen Rahmen zu halten.

*Martin Stückgen, Oberstudienrat*

## Studienfahrten

Zu den beliebtesten Unterrichtsveranstaltungen gehören neben den Schulandaufenthalten die Studienfahrten. Sie sind ab Klasse 10 möglich und je nach Ziel von unterschiedlicher Dauer. Aus der kleinen Übersicht, die nur die letzten beiden Jahre umfaßt, ergibt sich, daß die Auswahl der Städte und Länder stark von unterrichtlichen Schwerpunkten bestimmt ist. So zieht es die „Franzosen“ und „Engländer“ nach Paris und London, die „Russen“ nach Moskau und Leningrad, die Historiker, Kunst- und Musikliebhaber nach Berlin, Wien oder Prag, und die „Wallfahrer“ nach Rom.

Für die Durchführung von Studienfahrten gibt es mehrere pädagogische Gründe. Die Schüler werden mit der Geschichte, der Kultur, der wirtschaftlichen und politischen Lage, den Menschen eines fremden Landes bekanntgemacht. Das kann der Vertiefung und Ergänzung des Unterrichts dienen, aber auch der Motivierung in der folgenden Unterrichtszeit. Von besonderer Wichtigkeit erscheint mir dabei, den Schülern auch die Lage im geteilten Deutschland und der Länder hinter dem 'Eisernen Vorhang' deutlich zu machen.

Die Ziele der Studienfahrten werden sicher nicht immer erreicht, da die Interessen der Schüler sehr unterschiedlich sind und manchmal mehr dem Billardspiel in der Diskothek als der Kunstgeschichte und der politischen Situation gewidmet werden. Um solchen Entgleisungen vorzubeugen, ist ein Pflichtprogramm unbedingt nötig, das von dem Schüler vor der Reise akzeptiert werden muß.

Gegenüber den früheren Klassenfahrten ergeben sich heute im Kursystem der Oberstufe mannigfache Schwierigkeiten. So müssen alle Schüler einer Stufe zur gleichen Zeit fahren, während früher der Klassenlehrer den Zeitpunkt der Reise frei wählen konnte. Hinzu kommt, daß die Reisegruppen aus verschiedenen Kursen zusammengestellt werden müssen. Die begleitenden Lehrer kennen diese Schüler häufig nicht und müssen sie erst während der Reise kennenlernen. Deshalb ist das Gemeinschaftserlebnis kaum mehr in einem solchen Maß möglich wie früher im Klassenverband.

Eine allgemeine Zeiterscheinung tritt hinzu: die zahlreichen Reisen, die Jugendliche in diesem Alter heute schon allein oder mit Freunden unternehmen. Das Anspruchsniveau ist gestiegen und läßt daher manche Studienfahrten nicht mehr so reizvoll erscheinen. Dem Lehrer ist damit mehr Verantwortung und mehr Mühe auferlegt. Er muß die Vorbereitung sorgfältig planen, Wissen und Zerstreuung austarieren und ein interessantes Programm zu niedrigen Preisen bieten. Nach zehn Tagen kommen dann Schüler und Lehrer um vieles reicher – der Lehrer an den vollen Schreibtisch und reisemüde – von der Abwechslung aus dem Schulalltag zurück.

*Rüdiger Goldmann, Studienrat*



*Rethel-Schüler auf dem Vänern-See (Schweden)*



*... und in den Lofoten (Nordnorwegen)*



## Kühhude – unser Schullandheim

Auch Kühhude feiert ein Jubiläum. Vor 25 Jahren wurde in dem bis heute noch einsamen Flecken mit vier, fünf Häusern, 8 km nördlich von Berleburg in 700 m auf dem Rothaarkamm gelegen, das Schullandheim des Rethel-Gymnasiums ins Dasein gerufen. Damals „verkaufte“ Bauer Althaus den Initiatoren des „Unternehmens Schullandheim“ für 30 Jahre ein Gebäude seines Anwesens, das Jahre zuvor schon einmal als Jugendherberge gedient hatte.

Viel Einsatz und große Begeisterung – neben erheblichen finanziellen Mitteln – waren nötig, um das Haus durch Umbauten und Modernisierung der Innenanlagen bewohnbar zu machen und zu erhalten.

Aus den Erzählungen mancher Kollegen läßt sich entnehmen, daß es auch gar nicht immer so leicht war, das Heim zu erreichen. Heute fahren die Schüler mit dem Bus bis vors Haus, damals gab es diese Straße noch nicht; da mußten die Schüler selbst Gepäck und Lebensmittel über einen steilen Hang zum Heim hinaufbringen. Später transportierte dann Herr Althaus das Gepäck mit einem Ochsendgespann von Schanze oder Forsthaus Homrighausen aus: ein Steckenbleiben in Matsch und Schnee war durchaus möglich. Der Transport mit Hilfe eines Traktors war ein erheblicher Schritt vorwärts. Verbreiterung und Asphaltierung des Fahrwegs ermöglichen heute den perfekten Transport.

Der größte Unterschied zu damals besteht darin, daß unser Schullandheim heute sehr häufig von fremden Schülern und Gruppen belegt ist. Es scheint uns gelegentlich schon, als betrieben wir eine Art Reisebüro für die Vermittlung von Schullandheimaufenthalten. Nicht nur Düsseldorfer, sondern auch auswärtige Schulen und Gruppen (selbst Berlin) fragen nach freien Terminen.

Zwei wesentliche Ursachen kann man für diese Entwicklung angeben: einmal die geringere Schülerzahl unserer Schule im Vergleich zu früher, zum anderen die Einführung der reformierten Oberstufe. Insbesondere die Einführung der Sekundarstufe II mit der Aufteilung der Schüler auf eine Vielzahl von Kursen hat dazu geführt, daß Schüler dieser Stufe nur noch in wenigen Ausnahmefällen das Heim besuchen können, aber auch dazu, daß die Lehrer, die in dieser Stufe unterrichten, seltener ins Heim fahren können, weil wichtige Termine einzuhalten sind (Kursarbeiten, Nachschreibtermine, Abiturvorbereitungen usw.). Es ist also nicht so, daß die Lehrer keine Freude mehr an einem Schullandheimaufenthalt hätten, sondern so, daß tatsächlich die Terminplanung ihnen einen Strich durch eine eingeplante Fahrt machen kann.

Diese Entwicklung kann man bedauern, aber sie ist nicht rückgängig zu machen. Die Folge wird eine stärkere Belegung des Hauses mit fremden Gruppen sein. Der Zeitraum von Ostern bis zu den Sommerferien 1978 zeigt



dies deutlich: von zehn Belegungsterminen waren nur drei mit unseren Schülern besetzt.

Hin und wieder gibt es durch solche Fremdbelegungen allerdings zusätzliche Schwierigkeiten, wenn irgendwelche Schäden im Heim ange richtet werden. Oft ist eine Erstattung der Reparaturkosten nur nach zeitraubendem Schriftwechsel zu erreichen.

Hinzu kommt, daß im Winter das Heim oft gar nicht belegt wird, weil diese Termine nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht hinreichend schneesicher sind. Die laufenden Kosten für das Heim müssen trotzdem aufgebracht werden; und so ist es verständlich, wenn hier finanzielle Schwierigkeiten auftauchen.

Man kann fragen, ob es unter diesen Bedingungen noch sinnvoll ist, ein Schullandheim weiter zu betreiben. Auf die pädagogischen Argumente soll hier nicht weiter eingegangen werden. Zumindest läßt sich sagen, daß unsere Unter- und Mittelstufenschüler noch immer sehr gern nach Kühhude fahren, zumal solch ein Aufenthalt recht abwechslungsreich gestaltet werden kann: Wanderungen in einsamen Wäldern einerseits, lohnende Ausflugsziele wie Biggensee und Attahöhle, Hochwildpark am Rhein-Weser-Turm, Fort Fun und Erzbergwerk Ramsbeck andererseits bieten sich an. Selbst die Oberstufenschüler wünschen sich öfter einen Arbeitsaufenthalt in Kühhude, der sich aber aus den genannten Gründen häufig nicht verwirklichen läßt.

1983 läuft der „Kaufvertrag auf Zeit“ ab. Was dann aus Kühhude wird? Von uns weiß es niemand. Herr Althaus hütet noch sein Geheimnis.

*Wolfgang Meise, Oberstudienrat*



Lehrer, Lehrer, Lehrer...



## Gedanken der Schülersprecher im Jubiläumsjahr

Ein Jahr der SMV-Arbeit gegen 75 Jahre Schulgeschichte, da scheint Bescheidenheit geboten. So sollen es denn auch nur ein paar Gedanken-splitter sein, kein Rechenschaftsbericht!

Es war weniger unser Wille (als wir antraten), durch ein umfangreiches Programm sich der Verpflichtung auszusetzen, ein solches auch zu verwirklichen, als vielmehr eine Gruppe zu bilden, die sich für die Belange der Schüler auch wirklich einsetzen wollte. Eine „Allgemein-Floskel“, gewiß.

Natürlich ging es auch bei uns nicht ohne Programm, und es umfaßte zehn Punkte, die zwar aus unseren Vorstellungen erwachsen waren, die mutmaßlichen Interessen der Schüler aber mit einbezogen. Viel wichtiger allerdings wären für uns die Initiativen von seiten der Schüler gewesen, die wir in unserer Funktion als Schülersprecher hätten leisten und unterstützen können. Wenn man z. B. „nur“ ein Fußballturnier oder ein Schulfest durchführt, kann man davon ausgehen, daß dies ganz im Sinne der Schüler ist. Aber man braucht für weniger Alltägliches schon einen sehr engen Kontakt zu den Schülern unterschiedlicher Altersgruppen, um über deren Vorstellungen und Wünsche im Bereich der Schule Aufschluß zu erhalten. Und dieses schwer abzusteckende Interessensfeld ist, seitdem wir seit nunmehr fast vier Jahren auch Mädchen auf der Schule haben, eher noch größer geworden.

Was zeigen nun die Erfahrungen nach knapp einem Jahr Schülersprecher-Dienst am Rethel-Gymnasium, und wie stehen sie da gegenüber einer 75-jährigen Institution?

Bei der Durchführung der Programmpunkte gab es immer wieder Augenblicke der Auseinandersetzung, das Suchen nach Kompromissen und den Hinweis seitens der Schulleitung auf die Realitäten. Natürlich konnte ‚jedes‘ Problem gelöst werden, was im Nachhinein aber um so mehr zu denken gibt, als die Lösungen zu häufig Kompromisse waren, die selten die Möglichkeiten des Machbaren ausschöpften, sondern eher zeigten, daß der Mut zur freien Entscheidung in zahllosen Bestimmungen und Neuverordnungen erstickt wurde.

Auf der anderen Seite fehlt es – wie angedeutet – an Vorschlägen der Schüler. Gespräche mit Lehrern und Schülern machten deutlich, daß die Schüler erst gar nicht auf den Gedanken kommen, ihren außerschulischen Interessen vielleicht einmal in den Mauern ihres Gymnasiums nachzugehen, so z.B. am Nachmittag, wenn Schule Freizeit bedeuten könnte. Vielleicht bietet die Stadt für Jugendliche wirklich das große Freizeitangebot?

Den Schülern jedenfalls ist ein halber Tag Schule genug oder auch schon zuviel. Das liegt sicher auch an der nüchternen und ‚farblosen‘ Ausstattung der Schule, sie korrespondiert mit der Passivität der Schüler, und am Mittag ist die Schule schneller geräumt als am Morgen gefüllt. „Treffpunkt Schule“ ist nicht ‚in‘.

Die weitverbreitete Unlust am Schulbetrieb hat auch die Geringschätzung gegenüber Einrichtungen und Mobiliar zur Folge. Mit dem Hinweis, daß für Reparaturen Steuergelder herhalten müssen, für die man Farbfernseher oder Video-Geräte anschaffen könne, vermag man da kaum etwas auszurichten. Erst recht nicht, wenn schon vorhandene Geräte dieser Art nie genutzt werden. Neben den Schülern ‚bevölkern‘ aber noch Lehrer die Schule. Hilfreiche Aktivitäten von dieser Seite sind jedoch ebenfalls nicht auszumachen. Da wird dann schnell und immer wieder von Zeitopfern gesprochen, die natürlich von niemandem verlangt werden können. Die freiwillige Basis und die Kontinuität der Arbeit auf einen längeren Zeitraum hin sind zwar noch lange keine Garantie für ein wirkliches Gelingen der möglichen Bemühungen um ein Mehr an Aktivitäten, sie sind jedoch Voraussetzung: beiderseits!

So sieht man seine Rolle als Schülersprecher im Zwiespalt zwischen Desinteresse und wunschhaft formulierten Ideen.

Das hat uns in unserer Arbeit nicht ‚überlastet‘, im Gegenteil: die Arbeit stellte keine zu großen Anforderungen, obwohl wir uns schon gewünscht hätten, durch größeren Einsatz wenigstens kleinere Neuerungen an unserer Schule zu erreichen.

Die Freiräume für Spontanität und Kreativität verkümmern, wo das erste Gebot der Schule heißt: sie muß funktionieren! Ein trauriger, weil völlig un-pädagogischer Fetichismus!

Und die Schule – und die Schüler – und die modernen Reformen – und die Lehrer – und die Chancen – und das Schlangestehen vor den Toren der Berufe und der Universität?

Bedenken dagegen – hat man sich abgefunden oder abzufinden?

*Lothar Manteuffel*



## Die Lehrer des Rethel-Gymnasiums von 1903 – 1978

Alberti, Marianne, Studienrätin	1974–1977
Albrecht, Ernst-Jürgen, Pfarrer	seit 1974
Altmeyer, Prof. Dr. Augustin	1917–1927
Anderson, Rodney, Austauschlehrer	1959–1960
Balkenhol, Otto, Kaplan	1942–1946
Baur, Ernst, Oberstudiendirektor (z. Wv.)	1955–1956
Beck, Dr. Wolfgang, Studienrat	1954–1963
Becker, Dr. Hans, Oberlehrer	1914–1945
Beckmann, Fritz, Fachlehrer	seit 1968
Beizenerz, Dr. Heinrich, Oberlehrer	1910–1912
Beran, Robert, Studienassessor	1938–1940
Berghoff, Hanns, Studiendirektor	1936–1971
Bertrand, Françoise, Austauschlehrerin	1962–1963
Besch, Elsa, Aushilfslehrerin	1961–1969
Beyhoff, Dr. Fritz, Studienassessor	1915–1919
Bindel, Paul, Studienrat	1922–1930
Binder, Peter, Kaplan	1967–1973
Boecker, Doris, Realschullehrerin	1971–1972
Böting, Jürgen, Aushilfslehrer	1974
Böttcher, Dr. Adolf, Studienrat	1937–1942
Bohn, Hans Dietrich, Studiendirektor	1953–1975
Bollig, Dieter, Studienassessor	1969–1971
Borchert, Klaus, Vikar	1959
Boskamp, Heinz Georg, Aushilfslehrer	1975–1976
Bröker, Helmut, Aushilfslehrer	1966–1967
Brodth, Jakob, Vorschullehrer	1911–1919
Brück, Prof. Dr. Ferdinand	1904–1919
Bruns, Hermann, Studienassessor	1917–1918
Buchsteiner, Fritz, Oberstudienrat	1948–1972
Budde, Dr. Josef, Oberstudiendirektor	1919–1945
Bückendorf, Helmut, Studienassessor	1957–1959
Büter, Heinrich, Studienrat	1926–1946
Bugiel, Victor, Realschullehrer	1903–1918
Burger, Dr. Peter, Studienrat	1946–1947
Busch, Dr. Werner, Studienrat	1939–1945
Calaminus, Herbert, Pfarrer	1960–1970
Claas, Gerhard, Pastor	1956–1958
Cleveland, William, Austauschlehrer	1952–1953
Christian, Peter, Studienassessor	1967–1969
Cremer, Dr. Friedrich, Studienrat	seit 1970

Dange, Siegfried, Oberstudienrat	1971–1977
Dannenberg, Johannes Christoph, Pfarrer	1967–1974
Dansmann, Fritz, Oberlehrer	1912–1945
Dasch, Dr. Hans, Studienrat	1939–1945
Dieckmann, Emil, Studienassessor	1916–1919
Diederich, Klaus, Studienassessor	1955–1956
Diesel, Friedrich, Oberschullehrer	1908–1939
Dingerling, Elisabeth, Studienassessorin	1966–1967
Dinkelbach, Hermann, Studiendirektor	seit 1954
Dittmann, Petra, Aushilfslehrerin	seit 1976
Doberer, Emil, Studienassessor	1941–1943
Domagalla, Dr. Leo, Oberstudiendirektor	1952–1964
Dorn, Peter Andreas, Aushilfslehrer	1969
Dotzenrath, Dr. Theodor, Studienassessor	1921–1926
Drabert, Dr. Emil, Studiendirektor	1946–1977
Driesch von den, Dr. Johannes, Oberlehrer	1906–1910
Dunsch, Lothar, Oberstudiendirektor	1956–1957
Dussa, Ingo, Aushilfslehrer	1960
Ebel, Manfred Karl, Studiendirektor	seit 1965
Ebert, Hans, Musiklehrer	1927–1928
Eckstein, Erich, Austauschlehrer	1958–1959
Elfrath, Prof. Dr. Henry	1906–1937
Ellerbrock, Bruno, Oberstudienrat	1950–1975
Els van, Hans, Studienassessor	1930–1931
Engelhardt, Dr. Otto, Oberlehrer	1908–1917
Engelhardt, Erich, Studienassessor	1917–1922
Engels, Dr. Hans, Studiendirektor	seit 1960
Eppendahl, Hellmut, Studienrat	1932–1934
Ertmer, Dr. Werner, Aushilfslehrer	1967–1968
Esser, Matthias, Studienassessor	1956–1957
Eskuche, Dr. Gustav, Oberlehrer	1903–1906
Falk, Prof. Paul	1903–1932
Färber, Erich, Sportlehrer	1956–1959
Feldkamp, Wilhelm, Zeichenlehrer	1903–1923
Ferber, Wolfgang, Studienrat	1961–1966
Fiacre, Klaus-Jürgen, Aushilfslehrer	seit 1975
Finis-Aust, Annelie, Studienrätin	seit 1971
Fischer, Dr. Friedrich, Oberlehrer	1916–1920
Fischer, Heinrich, Studienrat 1931–1934; Oberstudiendirektor	1946–1958
Fiss, Günter, Aushilfslehrer	1962–1963
Flasdiek, Dr. Fritz, Oberlehrer	1911–1916
Flatten, Friedhelm, Dipl.-Sportlehrer	1963–1967
Fleck, Albert, Vorschullehrer	1903–1910



Freiburg, Dr. Johannes, Oberlehrer	1906–1910
Frey, Ella, Oberstudienrätin	1969–1977
Friessem, Günter, Studienassessor	1955
Fritzsche, Paul, Studienassessor	1955–1957
Frohn, Wilhelm, Vorschullehrer	1903–1930
Fuchte, Rudolf, Studienrat	1946–1947
Fuchs, Reinhard, Studienassessor	1971–1973
Fünfte aus der, Dr. Hans, Oberlehrer	1915–1917
Fuhrmans, Dr. Martin, Studienrat z. A.	seit 1977
Funck, Prof. Dr. Rudolf	1905–1937
Funck, Hertha	1915–1918
Fyfe, Christopher, Austauschlehrer	1948–1949
Gall, Heinrich, Oberstudienrat	1947–1957
Galonska, Karl-Heinz, Studiendirektor	seit 1956
Ganter, Prof. Dr. Franz Ludwig	1907–1931
Geniatullin, Igor, Austauschlehrer	1973–1975
Gerdes, Heinrich, Oberlehrer	1903–1904
Gerdt, Dr. Georg, Oberstudienrat	1965–1970
Göbel, Dr. Karl, Oberstudiendirektor (z. Wv.)	1948–1951
Goedeking, Dr. Hans, Pfarrer	1967–1976
Görg, Alfred, Studienassessor	1953–1954
Görgen, Dr. Hans-Peter, Oberstudienrat	1968–1976
Göttlicher, Herbert, Studienrat	seit 1972
Goldmann, Rüdiger, Studienrat	seit 1971
Gordes, Dr. Franz, Oberstudienrat	1947–1962
Graff, Lehrer	1904–1908
Grasmück, Dr. Ernst Ludwig, Kaplan	1964–1965
Grewe, Hans, Studienrat	1951–1952
Grimm, Ursula, Studienrätin	1967–1972
Groß, Manfred, Dipl.-Sportlehrer	seit 1969
Grunz, Pfarrer	1945–1947
Gürtler, Dr. Hans, Oberlehrer	1913–1914
Gummersbach, Paul, Studiendirektor	seit 1954
Haarbeck, Theodor, Pastor	1964–1967
Hagen, Dr. Jens, Aushilfslehrer	1976
Hartenstein, Dr. Josef	1973–1977
Heinrichs, Karl, Kaplan	1952–1953
Hellmich, Lothar, Kaplan	1970–1971
Hermann, Josef, Studienrat	1953–1962
Hesse, Dr. Helmut, Studienassessor	1952–1953
Hille, Karl, Oberlehrer	1909–1910
Höfer, Dr. Georg, Oberlehrer	1903–1906
Höhle, Fritz, Zeichenlehrer	1912–1917

Hoeller, Dr. Victor, Oberlehrer	1910–1914
Hoevener, Karl, Studienassessor	1926–1928
Hofmann, Dieter, Aushilfslehrer	1975
Holubek, Dieter, Studiendirektor	seit 1964
Horn, Dr. Johannes, Oberstudiendirektor (z. Wv.)	1945–1976
Huberti, Phillipp, Vorschullehrer	1909–1910
Hübinger, Prof. Dr. Anton	1906–1932
Hübschmann, Karl, Studiendirektor	1957–1974
Huppertz, Karl, Turnlehrer	1926–1928
Illert, Dr. Frodewin, Studienrat	1949–1966
Imhof, Günter, Aushilfslehrer	1971–1975
Jabilonski, Anna	1965–1973
Jackisch, Alfons, Studienassessor	1931–1932
Jaeger, Max, Studienrat	1952–1953
Jenrich, Emil, Studienassessor	1928
Jost, Dr. Frantisek, Aushilfslehrer	1972–1975
Kahle, Dr. Fritz, Oberlehrer	1912–1913
Kaiser, Dietrich, Oberstudienrat	1966–1975
Kaltenbach, Paul, Oberlehrer	1907–1944
Kamps, Heinz, Studienrat	1921–1926
Karsten, Karl, Vorschullehrer	1910–1921
Karthaus, Ulrich	1958
Kempgen, Wolfgang, Oberstudienrat	1974–1978
Kernemann, Jost, Oberstudienrat	seit 1955
Kerscht, Dr. Klaus-Wilhelm, Gymnasialpfarrer	seit 1962
Kersten-Thiele, Dr. Wilhelm, Pastor	1960–1964
Kiel, Wilmfried, Studiendirektor	seit 1963
Kiesgen, Heinrich, Studienrat	1925–1931
Klinkhammer, Michael, Seminaroberlehrer	1926–1928
Kill, Dr. Peter, Oberlehrer	1914–1935
Kleinmann, Jürgen, Aushilfslehrer	1974–1976
Knaut, Karl, Oberlehrer	1913–1932
Koch, Prof. Dr.	1945–1946
Koch, Hermann-Josef, Kaplan	1967–1970
Koerfer, Dr. Hermann, Oberstudienrat	1946–1949
Koerzer, Dr. H., Oberstudienrat	1946–1950
Köther, Bernd, Aushilfslehrer	1974–1978
Kötter, Ernst, Studienrat	1917–1968
Kolb, Prof. Leverin	1904–1930
Korff, Prof. Friedrich	1903–1917
Kother, Maria, Oberstudienrätin	seit 1975
Krabus, Fritz, Studienrat	1946–1953

Kratz, Ernst, Studienrat	1933–1938
Krause, Prof. Dr. Gustav	1918–1928
Krauße, Gertrud, Fachlehrerin	seit 1969
Krewani, Wolfgang, Aushilfslehrer	1966–1967
Krumschmidt, Dr. Ernst, Oberstudienrat	seit 1958
Küchenthal, Dr. Paul, Oberlehrer	1906–1909
Külzer, Hans, Studienrat	1976–1978
Küttner, Winfried, Aushilfslehrer	1974–1975
Kuhn, Erich, Studienrat	1926–1938
Kuhnekath, Klaus, Studienassessor	1969–1972
Ladewig, Dr. Wilhelm, Oberstudiendirektor	1948–1972
Lamberti, Paul, Oberlehrer	1911–1934
Landau, Otto, Studienrat	1930–1945
Lang, Brunhilde, Hauptschullehrerin	seit 1975
Lange, Ulrich, Studienassessor	1955–1956
Langenberg, Heinrich, Studienrat 1938–1939; Studiendirektor	1948–1973
Langer, Albert, Vorschullehrer	1918–1921
Langerbeins, Walter, Studienassessor	1953–1956
Langewiesche, Hans-Gerd, Studienrat	1973–1976
Lantin, Rudolf, Studienassessor	1955–1956
Larisch, Rüdiger, Studiendirektor	seit 1969
Lasch, Karl-Ernst, Oberstudienrat	1939–1960
Lassak, Friedel, Aushilfslehrer	1975–1976
Lehmann, Dr. Karl, Studienrat	1936–1954
Leib, Karl-Hanns, Oberstudiendirektor (z. Wv.)	1950–1956
Lennich, Prof. Dr. Theodor	1905–1937
Lenz, Dr. Wilhelm, Aushilfslehrer	1969–1971
Lenze, Dr. Josef, Oberlehrer	1912–1914
Lepke, Heinz, Oberstudienrat	1963–1966
Leschenko, Dimitry, Austauschlehrer	1958–1970
Lindemann, Dr. Hermann Theodor, Oberlehrer	1905–1909
Lisken, Gerhard, Studienassessor	1957–1960
Litt, Renate, Studienrätin	1973
Löhner, Heinrich, Studienassessor	1928–1929
Loewen, Mathias, Oberstudienrat	1946–1955
Lohn, Dr. Reinhold, Studiendirektor	1959–1971
Lorenson, Ingeborg, Austauschlehrerin	1960–1961
Lorentzen, Hartmut, Studienrat	seit 1969
Lorenz, Wolfgang, Kunsterzieher	seit 1958
Lovenfosse, Franz, Studienrat	1932–1934
Mack, Heinz, Zeichenlehrer	1953–1954
Mack, Lorenz, Oberlehrer	1906–1915
Maier, Helmut, Dipl.-Sportlehrer	1954–1962

Maillard, Ulrich, Studiendirektor	1949–1975
Manns, Bernhard, Oberstudienrat	1958–1978
Markgraf, Dr. Herbert, Aushilfslehrer	1956
Marklof, Karl, Studienrat	1947
Masberg, Prof. Jakob, Geheimrat	1903–1919
Meckel, Norbert, Oberstudienrat	1956–1972
Meegen van, Alois, Studienassessor	1929–1930
Meise, Wolfgang, Oberstudienrat	seit 1968
Melcher, Helmut, Dipl.-Sportlehrer	seit 1959
Melerski, Lothar, Aushilfslehrer	1968
Meloefski, Roland, Studienrat	1972–1974
Menzel, Dr. Werner, Studienassessor	1945–1949
Mittmann, Reiner, Studienassessor	1970–1971
Möller, Joachim, Studienrat	1959–1964
Molsberger, Franz-Josef, Oberstudienrat	seit 1960
Montanus, Dr. Reinhard, Studiendirektor	1970–1972
Morgenstern, Dr. Günter, Fachlehrer	seit 1973
Mühlberg, Gerhard, Oberstudiendirektor	seit 1956
Müller, Gerhard, Vikar	1955–1956
Müller, Manfred, Studienassessor	1957–1959
Müller, Mathias, Studienrat	1920–1928
Müller, Dr. Walter, Studienrat	1952–1957
Müller-Krüger, Dr. Theodor, Pfarrer	1946–1947
Neffe, Dr. Max, Studienassessor	1954–1955
Neubacher, Herbert, Studienrat	1948–1949
Neumann, Manfred, Studienassessor	1956–1957
Neunzig, Walter, Studienassessor	1953–1954
Nußbaum, Friedrich, Seminaroberlehrer	1927–1928
Pattgen, Dr. Heinrich, Studienassessor	1931–1932
Pelster, Dr. Wilhelm, Studienrat	1915–1949
Pfannenberger, Karl, Oberstudienrat	1952–1974
Pfeifer, Ferdinand, Aushilfslehrer	1972–1975
Picard, Dr. Hans-Rudolf, Studienassessor	1957–1959
Pick-Erb, Adalbert, Studienrat	1931–1936
Pieper, Christian, Aushilfslehrer	1968–1971
Pilgram, Hugo, Studienassessor	1929–1930
Plato, Klaus, Studienrat	1971–1975
Pohlmann, Johannes, Studienrat	1923–1935
Pollakowsky, Alice, Lektorin	1948–1949
Poppek, Wulf, Studienrat z. A.	seit 1978
Porrykus, Ingo, Aushilfslehrer	1962–1963
Praetorius, Karl, Studienrat	1935–1947

Quaas, Ludwig, Pastor	1960–1967
Rahmeier, Wilhelm, Studienrat	1931–1933
Real, Dr. Eduard, Oberlehrer	1913–1919
Rehbein, Dr. Günther, Oberstudienrat	1964–1976
Reinartz, Dr. Albert, Studienassessor	1929–1932
Reuber, Werner, Aushilfslehrer	seit 1977
Richter, Bernd, Sportlehrer	seit 1973
Richter, Horst, Studienassessor	1964–1965
Riefenstahl, Dr. Rudolf, Oberstudiendirektor (z.Ww.)	1952–1953
Rilke, Hans, Studienrat	1914–1917 und 1928–1946
Rink, Hermann, Studienrat	1945–1951
Risekens, Karl, Zeichenlehrer	1906–1911
Roch, Dr. Gerhard, Oberstudienrat	1951–1974
Romberg, Hermann, Studienassessor	1951–1953
Rost, Wilhelm, Pfarrer	1960–1966
Ruhr von der, Wilhelm, Oberstudienrat	1962–1971
Runge, Helmut, Studienassessor	1951–1952
Schäfer, Franz Joachim, Studienassessor	1957–1959
Schäfers, Joachim, Aushilfslehrer	1974–1976
Schemmann, Freimut, Oberstudienrat	seit 1961
Schenke, Ute, Studienassessorin	1963–1964
Scherp, Dr. Heinz, Studiendirektor	1949–1971
Scherr, Hugin, Aushilfslehrer	1974
Schilde, Eberhard, Studienrat	1952
Schlabach, Prof. Dr. Gustav	1903–1925
Schlemmer, Ernst, Studienrat	1934–1949
Schmidt, Eberhard, Oberstudienrat	1957–1977
Schmidt, Prof. Dr. Hans, Oberstudienrat	1904–1939
Schmidt, Hartmut, Studienassessor	1954–1956
Schmidtman, Walter, Studienrat	1944–1946
Schmiedel, Friedemann, Studienrat z. A.	seit 1977
Schmitz, Conrad, Oberlehrer	1903–1906
Schmitz, Karl, Studienassessor	1925–1929
Schneider, Josef, Studienassessor	1930–1931
Schoelen, Jakob, Studiendirektor	1959–1974
Schönberger, Enno, Aushilfslehrer	1972–1973
Schönrock, Klaus, Aushilfslehrer	1975–1976
Schörken, Dr. Roif, Oberstudienrat	1957–1969
Schoof, Josephine	1915–1919
Schremper, Marianne, Studienrätin z. A.	seit 1976
Schubert, Dr. Friedrich, Studienassessor	1930–1931
Schubert, Dr. Karl, Studiendirektor	1934–1940
Schüßler, Margarete, Oberstudienrätin	1968–1972

Schult, Emil, Aushilfslehrer	1973–1975
Schulze, Gert, Studienrat	1972–1976
Schumacher, Dr. Karl, Wissenschaftl. Hilfslehrer	1911–1916
Schumann, Elke, Studienrätin z. A.	seit 1977
Schumann, Felix, Oberstudienrat	1951–1973
Schuweraack, Dr. Josef, Kandidat des höheren Schulamts	1916–1920
Schwab, Dr. Johannes, Oberlehrer	1911–1935
Schwanitz, Alfons, Studienrat	1949–1970
Schwickerath, Peter, Aushilfslehrer	1974
Schyia, Severin, Studienrat	1961–1963
Seipelt, Albert, Studienrat	1935–1945
Siburg, Dr. Bruno, Studienrat	1937–1939
Siepmann, Heinzfried, Vikar	1953–1955
Simons, Herbert, Studienassessor	1956–1957
Sommer, Wolf-Dieter, Dipl.-Sportlehrer	seit 1955
Soteriou, Gabriele, Fachlehrerin	seit 1975
Spengler, Hans, Kandidat des höheren Schulamts	1912–1914
Spriewald, Ernst, Oberstudienrat	1956–1978
Staffel, Dr. Paul, Studienassessor	1953
Stahr, Ernst, Oberstudiendirektor (z. Ww.)	1949–1954
Stappen, Karl, Studienassessor	1929–1931
Stegemann, Peter, Studienrat	seit 1975
Steller, Georg, Studienrat	1954–1956
Stenbing, Dr. Hans, Pfarrer	1964–1965
Stiebler, Heinz, Oberstudienrat	1951–1973
Stocken, Hans, Studienrat	1952–1962
Stolpe, Dr., Studienrat	1950–1951
Stratmann, Johannes, Probekandidat	1914–1917
Streich, Richard, Studienassessor	1951–1952
Stromm, Willy, Musiklehrer	1926–1927
Stückgen, Martin, Oberstudienrat	seit 1973
Sültemeier, Renate, Studienrätin z. A.	seit 1977
Terbrüggen, Heinrich, Vorschullehrer	1910–1914
Theis, Werner, Studienassessor	1955–1956
Thöne, Gernot, Studiendirektor	1954–1974
Thomas, Helgard, Studienrätin	seit 1976
Thraen, Dr. August, Studienassessor	1935–1936
Tiedge, Prof. Ernst	1904–1914
Tönnies, Friedrich August, Rektor	1948–1952
Tonn, Horst, Oberstudienrat	seit 1966
Treitz, Dr. Wilhelm, Studiendirektor	1934–1940
Ueffing, Herbert, Studienrat z. A.	seit 1977
Ufer, Ernst, Pfarrer	1946–1947 und 1952–1954
Ulmen, Paul, Studienassessor	1954–1955

Viehweg, Siegfried, Studienrat	1969–1974
Voets, Dr. Paul, Studienrat	1918–1944
Vogels, Dr. Heinrich Josef, Oberlehrer	1906–1912
Wallbott, Theodor, Studienrat	1908–1944
Wallerich, Hans, Studienassessor 1921–1927; Studienrat	1946–1952
Wallraf, Franz, Oberschullehrer	1928–1948
Weber, Gert, Studienrat	1974–1977
Weiler, Peter, Kandidat des höheren Schulamts	1912–1918
Weißborn, Dieter, Studienrat	1968–1971
Weißfels, Kaplan	1915–1921
Wenck, Prof. Wilhelm	1903–1932
Werneke, Prof. Dr. Heinrich	1912–1914
Westhoff, Wilhelm, Oberstudiendirektor (z. Vv.)	1972–1975
Westphal, Christine	1915–1916
Windscheid, Ernst, Studienrat	1938–1947
Wüst, Dr. Paul, Oberlehrer	1907–1917
Wurm, Wilhelm, Oberlehrer	1907–1913
Zarius, Karl-Heinz, Studienrat	1967–1972
Zeiger, Dr. Theodor, Oberlehrer	1904–1905
Zeihe, Bruno, Studienrat	1949–1952
Zender, Prof. Johannes Nikolaus, Studienrat	1912–1939 und 1946–1948
Zens, Ansgar, Studienrat	1959–1967
Ziemer, Ulrich, Aushilfslehrer	1975–1976
Zimare, Hartmut, Aushilfslehrer	1971–1972
Zimmer, Karl, Oberstudienrat	1951–1974

Die Anzeigen in dieser Festschrift  
verdanken wir  
ehemaligen Rethelschülern  
und Freunden  
des Rethel-Gymnasiums